



Universitätsjournal

Die Zeitung der Technischen Universität Dresden

7. Jahrgang

1. Oktober-Ausgabe - 8. Oktober 1996

Nummer 15

Zur Begrüßung

Start-Bonbon für Studierende

An den Hochschulen in Dresden, Zittau und Görlitz werden zum Wintersemester 1996/97 wieder über 6000 Erstsemesterstudierende erwartet. Um ihnen den Einstieg in ihr Studentenleben zu erleichtern und gleichzeitig auf die Angebote des Studentenwerkes aufmerksam zu machen, gibt das Studentenwerk Dresden das „Start-Bonbon“ heraus. Das kleine Heft enthält für die Dresdner Studierenden insgesamt 24 Gutscheine und für die Zittauer Studierenden 14 Gutscheine, die in Verbindung mit dem Studentenausweis ermäßigte Leistungsangebote für die „Neuen“ ermöglichen, z. B. von Studentenclubs, dem Studentenwerk selbst, künstlerischen Gruppen, dem Uni-Sportzentrum, kulturellen Einrichtungen sowie von weiteren Anbietern. Beim Einlösen aller Gutscheine eines Heftes können Erstsemesterler z.B. in Dresden etwa 100 DM sparen. Das Startbonbon des Studentenwerkes erhalten die „Neuen“ bei Immatrikulation.

Rückfragen richten Sie sich bitte an: Hannelore Webel, Sachgebietsleiterin Kultur, Fritz-Löffler-Straße 18, 01069 Dresden, Telefon: 0351/4697 821, Fax: 0351/471 8154. ws

Gähnende Langeweile oder Studium mit Biß?



Diese Frage ist wohl von jedem Studenten selbst zu entscheiden. Möglichkeiten und Bedingungen für ein Studium, das einen für die Zukunft etwas bringt, sind an der TU Dresden vorhanden. Mängel, so die nicht für jedes Fachgebiet genügend gute Bibliothekssituation, werden Schritt für Schritt abgestellt. Also dann: Zubeißen statt Gähnen! Foto: Archiv mb

AUS DEM INHALT

Seite 3

Rechtswissenschaft an der TUD: „Ohne Optimismus geht im Völkerrecht nichts“

Seite 8

Deutscher Philosophie-Kongreß: Prof. Johannes Rohbeck gegen „Schmalspur-Ethik“

Seite 10

Die Daniel-Goldhagen-These: Prof. Volker Nollau über das vieldiskutierte Buch

Seite 14

Heimliche Hauptstadt Dresden: Hier gibt es deutschlandweit die meisten Studentenklubs

6. Sitzung des Konzils

Einladung

Die 6. Sitzung des Konzils der Technischen Universität Dresden wird für Mittwoch, den 18. Dezember, 13 Uhr, einberufen. Sie findet im Heinz-Schönfeld-Saal des Barkhausen-Bau statt.

Der Rektor

Mit Leidenschaft und Kraft ins neue Studienjahr

Grußwort des Rektors, Professor Achim Mehlhorn, zu Beginn des neuen Studienjahres 1996/97

Zu Beginn des Studienjahres 1996/97 heiße ich alle Studentinnen und Studenten auf das herzlichste an unserer Technischen Universität Dresden willkommen.

Mein besonderer Gruß gilt denjenigen unter Ihnen, die neu an unsere Universität gekommen sind, um ein Studium zu beginnen. Sicher sehen Sie diesem neuen Lebensabschnitt mit einer Mischung aus Vorfreude, Erwartungen und wohl auch ein wenig Lampenfieber entgegen. Ich sage Ihnen, daß sich die Hochschullehrer ebenso wie das wissenschaftliche und technische Personal auf Sie freuen, und ich bin überzeugt, daß Sie überall auf Verständnis und Hilfsbereitschaft treffen werden. Aber gleichwohl ist die Immatrikulation an einer Universität ein entscheidender Schritt in Ihrem jungen Leben, der – da übertreibe ich nicht – wichtige Weichen für Ihren Lebensverlauf in beruflicher, aber häufig auch in persönlicher Hinsicht stellen wird. Das ist eine wirkliche Herausforderung für Sie, die Sie in einer neuen Umgebung, ohne Ihr vertrautes Umfeld, zu beste-

hen haben. Ich wünsche Ihnen dazu viel Glück und die Kraft wie die Leidenschaft zur Vertiefung in die Welt des Wissens, wie sie in einem breiten und beeindruckenden Spektrum an dieser Ihrer Universität repräsentiert ist. Denn nur wer sich hier ernsthaft engagiert und willensstark einbringt, wird nicht scheitern. In der Immatrikulationsfeier am 15. Oktober werden Sie Rektor und Senat feierlich in die Reihen unserer Universität aufnehmen. Aber auch die Studenten der höheren Semester, die nach hoffentlich ergebnisreichen Praktika aller Art und nach einem erholsamen Urlaub an ihre Alma mater Dresdens zurückkehren, begrüße ich auf das herzlichste wieder bei uns. Durch neue Vereinbarungen, die meist über Fakultätsgrenzen hinweg zu treffen sind, bemühen wir uns, die Ausbildungsvielfalt weiterhin zu erhöhen. Die Vertiefungsrichtungen Perfusionstechnik im Rahmen der Biomedizintechnik, Elektrische Bahnen oder Kraftfahrzeugtechnik sind nur einige Beispiele. Auch die steigende Vielfalt der Möglichkeiten eines Teilstudiums



Prof. Achim Mehlhorn

im Ausland verdient Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Initiative. Mehr als 170 Verträge im Rahmen des SOKRATES-Projektes habe ich für unsere Universität unterschrieben. Sie alle enthalten die Möglichkeit des Studentenaustausches. Die meisten Fakultäten sind mit der Herstellung der Kompatibilität ihrer Studiengänge mit denen anderer Universitäten der europäischen Union

fertig oder stehen kurz vor dem Abschluß. Dies alles wird es Ihnen erleichtern, Ihr Studium farbiger zu gestalten und jene Fähigkeiten zu erwerben, die Ihnen helfen werden, auf einem europäischen oder gar globalen Arbeitsmarkt gute Chancen zu haben. Auch der Verbesserung der Dresdner Studienverhältnisse schenken wir große Aufmerksamkeit. Der Grundstein für das neue, moderne Hörsaalzentrum an der Bergstraße wurde im August gelegt. Wir hoffen, im Frühjahr 1998 über das Gebäude verfügen zu können. Wir bemühen uns ebenfalls nachhaltig um eine kurzfristige Verbesserung der Bibliothekssituation für die geisteswissenschaftlichen Fakultäten. Das neue Studienjahr wird uns, wie immer, Freude und Ärger, Erfolge und Niederlagen bringen. Damit immer das Positive überwiegt, sind Anstrengungen aller und eine stetige vertrauensvolle Verständigung und Kommunikation entscheidend. An meiner Bereitschaft dazu soll es auch künftig nicht fehlen. Ich wünsche Ihnen allen viel Glück im neuen Studienjahr.

Software-Preis an TU-Wissenschaftler

Zweiter Preisträger im Wettbewerb um den 1. Sächsischen Software-Preis wurde Uwe Filges von der Professur für Kernergietechnik der TU Dresden. Der von der Bull AG und der Stadt Torgau gestiftete Preis wurde bereits vor einigen Wochen, zum Tag der Sachsen in Torgau, verliehen.

Der Wettbewerb, an dem vierzig Programmierer teilnahmen, hatte die Förderung der in Sachsen ansässigen Software-Produzenten zum Ziel. mb



Gewann diesen Laptop: Uwe Filges.

Foto: UJ/Eckold

„Sparen wird nicht zu Lasten der Studenten gehen“

Sachsens Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer schätzt Qualität des Hochschulstandortes Dresden hoch ein

Wer in Dresden studiert, kann sich glücklich schätzen“, meint Sachsens Wissenschaftsminister Hans Joachim Meyer und verweist dabei auf Vorzüge, die es an anderen sächsischen Hochschulen nicht gibt: Die TU Dresden ist umgeben von einem Gürtel hochkarätiger wissenschaftlicher (die Institute der Fraunhofer Gesellschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und der Blauen Liste) und interessanter kultureller Einrichtungen.

Die sich so ergebenden Synergieeffekte für Wissenschaft und Lehre seien bewußt geplant und kämen natürlich auch den Studenten zugute. So gesehen, gehe es der TU Dresden „wie der Made im Speck“. „Angesichts des unbestreitbaren Zwanges zum Sparen war die

Entscheidung für eine Dresdner Volluniversität sehr wichtig und weitblickend, denn die TU Dresden lebt jetzt von ihrem ausgewogenen, breiten Fächerspektrum“, hebt Hans Joachim Meyer hervor und betont gleichzeitig, daß es in den Bereichen Maschinenwesen und Elektrotechnik überall in Deutschland, auch in Dresden, Probleme wegen der geringen Studienbewerberzahlen gebe. „Obwohl die TU im Wettbewerb um Studentenzahlen, Drittmittel, Sonderforschungsbereiche und Kollegen sehr gut dasteht, kann niemand

ernsthaft glauben“, so der Minister, „daß die Dresdner Universität völlig unberührt von den Sparmaßnahmen bleiben wird.“ Und er fügt an: „Entgegen anderslautenden Behauptungen haben wir stets die Erfolge einer Universität in Forschung und Lehre in die Spar-Überlegungen einfließen lassen; eine Gleichmacherei nach dem Rasenmäher-Prinzip wird es auch weiterhin nicht geben.“ Zwar sollten gute Leistungen belohnt werden, dies dürfe aber keinesfalls zur Gefährdung anderer Einrichtungen führen. „Wer Standorte wie Freiberg

oder Chemnitz in ihrem Bestand gefährden will, muß sich einen anderen Wissenschaftsminister suchen“, so Meyer. Bestrebungen, strukturell benachteiligte Hochschulstandorte – wie etwa Chemnitz – durch eine besondere, zusätzliche Strukturförderung und nicht auf Kosten erfolgreicherer Universitäten zu entwickeln, hat es auch in der jüngeren Vergangenheit gegeben – wenn auch mit begrenztem Erfolg. So wichtig dieser Ansatz auch sei, in Zeiten leerer Kassen ließen sich solche gesonderten Strukturfördermittel nur schwer auftrei-

ben. All dies sei für die Studenten kein Grund zur Beunruhigung: „Wer an der TU Dresden ein Studium beginnt, wird es dort, wo er es möchte – also auch an der TU – abschließen können“, betont der Wissenschaftsminister entschieden. Selbstverständlich müsse man immer wieder überprüfen, inwieweit die jeweiligen Hochschulen ihre Angebote durch Kooperation und Koordination mit anderen akademischen Einrichtungen an die langfristige Nachfrageentwicklung anpassen, aber „niemals zu Lasten der Studenten“! Mathias Bäumel

Hochschuladministratoren zu Gast



In Fortsetzung des Programms „Förderung von Maßnahmen und Projekten im Rahmen der Entwicklungshilfe“ ermöglichte das Regierungspräsidium Dresden auch in diesem Jahr den Aufenthalt von Hochschuladministratoren aus verschiedenen Partnereinrichtungen der TU Dresden im Akademischen Auslandsamt. Während ihres einwöchigen Aufenthalts informierten sich Leiter und Mitarbeiter der Abteilungen „Internationale Beziehungen“ über die Organisation und Arbeitsweise unserer Universität. Dr. Karin Fischer, Kurstudie, erläuterte beim traditionellen Rundgang unseren Gästen – Galina Komarova aus St. Petersburg, Barbara Pick aus Warschau, Krystyna Galinska aus Breslau sowie Gabor Hántai aus Budapest – den Campus der TUD. Marion Helemann, Akademisches Auslandsamt. Foto: UJ/Mayer

Künstliche Intelligenz im Regen

Daß Inhalt und Form selten eine Einheit bilden, weiß jeder. Wer noch ein Beispiel sucht, ist mit dem Lehrgebäude Hans-Grundig-Straße 25 gut bedient.

In Lehre und Forschung, nennen wir sie Inhalt, sind dessen Bewohner, vor allem Informatiker, auf dem laufenden. Nur die bauliche Hülle – als Form – hinkt hinterher. Nichts gegen den nachlässigen Charme der ergrauten Kasernenfassade, auch nichts dagegen, daß Putz und Farbe im Haus um so schlechter werden, je höher man steigt. Aber daß in einigen Räumen der 4. Etage Wasser aus der Decke tropft, verärgert die betroffenen Mitarbeiter des Instituts für Künstliche Intelligenz sehr. Von Raum 419 bis 423 heißt es bei jedem längeren Regenguß: Land unter. Petra Vörtler (Foto), Sekretärin von Institutsdirektor Prof. Steffen Hölldobler, kann davon ein Lied singen. Dann werden Tische gerückt und Computer mit Folien abgedeckt.

„Als wir einzogen, hieß es, die Flecken seien alt“, erinnert sie sich, „doch nach dem ersten kräftigen Regenguß tropfte es kräftig von der Decke und wußten wir das Gegenteil.“ Und das nun schon seit zwei Jahren.

Es sei kein Geld da für eine komplette Dachsanierung, würde die Fa-



Regenzeit in der Hans-Grundig-Straße. Petra Vörtler rettet ihre Computer Foto: UJ/Eckold

kultät Informatik immer wieder vertröstet, weiß Petra Vörtler. Aber sie weiß auch, daß ein gewiefter Bau-sachverständiger sicher recht schnell die undichte Stelle im Dach finden und abdichten könnte, was zumin-

dest vorübergehend helfen würde. Zwar bilden Inhalt und Form auch dann längst noch keine richtige Einheit, aber wenigstens würde ersterer nicht mehr naß werden.

Karsten Eckold

**Dr. Fritz
2/42**

**BW Immobilien
2/150**

**LDVH
2/55**

Traktor-Oldtimer unterziehen sich einer Verjüngungskur

Im Rahmen einer ABM-Maßnahme werden in der Professur für Landmaschinen drei ältere Traktoren instandgesetzt. Diese Traktoren bilden den Grundstock für die Ausgestaltung eines Kabinetts „Geschichte der Landtechnik“. Das Kabinett soll die Entwicklung der Landmaschinen, insbesondere die des Traktorenbaus in der ehemaligen DDR, dokumentieren. Die drei „Oldtimer“ Namens RS 01 „Pionier“, RS 08/15 und RS 03 „Aktivist“ sind typische Vertreter des Traktorenbaus im Osten Deutschlands. Die Konstruktionsunterlagen sind teilweise vor und nach 1945 entstanden. Die Fahrzeuge waren Mechanisierungsmittel (Energieträger), die bis Mitte der 60er Jahre in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Prof. Dr.-Ing. Bernd Bernhard



Mitteilungen aus dem Senat

Von der 28. Sitzung des Senats am 11. September:

Vor Beginn der Tagesordnung gedenken die Senatoren in einer Schweigeminute der verstorbenen Vorsitzenden des Personalrates der Medizinischen Fakultät, Dr. Barbara Richter.

Prof. Schackert (MF) stellt das geplante Graduiertenkolleg „Molekulare Nosologie“ vor und begründet dessen Einrichtung an der Medizinischen Fakultät. Dabei verweist er auf die Bedeutung der Genetik in der Medizin, namentlich für die systematische Beschreibung von Krankheitsbildern sowie für die Erklärung der molekularen Ursachen von Erkrankungen. In der Diskussion wird mehrfach die Anregung ausgesprochen, in der Universitätsöffentlichkeit noch stärker ethische Fragen der Genetik und Gentechnik aufzugreifen und über damit im Zusammenhang stehende Probleme zu diskutieren. Der Senat schließt sich der Empfehlung der zuständigen Senatskommission an, den Antrag auf Einrichtung des Graduiertenkollegs zu

stellen und zu unterstützen. Der Senat stimmt dem von der Senatskommission Lehre, Studium und Studienentwicklung eingebrachten Entscheidungsvorschlag für die Auszeichnung mit der Lohrmann-Medaille für die besten Absolventen des Studienjahrganges 1996 sowie dem Vorschlag, Frau Mdanat, Issa Ayed Sulafa aus Jordanien mit dem Preis des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes (DAAD) auszuzeichnen, zu. Die Auszeichnungen werden im Rahmen der Immatrikulationsfeier am 15. Oktober 1996 vergeben.

Der Senat beschließt die fachspezifischen Bestimmungen für die inhaltliche Ausgestaltung der Doppelwahlpflichtfächer in Form der vorliegenden Anlagen zur Diplomprüfungsordnung für den Studiengang „Wirtschaftspädagogik“. Im Interesse der Anerkennung des Diplomabschlusses hatte das Kultusministerium empfohlen, die inhaltliche Ausrichtung dieser Doppelwahlpflichtfächer soweit wie möglich an die korrespondierenden Anforderungen der Lehramtsprüfungsordnung anzulehnen.

Der Senat stimmt der Einrichtung des berufsbegleitenden Ergänzungsstudiums „Berufspädagogik“ zu und beschließt die Studien- und Prüfungsordnung. Damit wird der wachsenden Nachfrage nach speziellen berufspädagogischen Qualifizierungsmöglichkeiten für einen Personenkreis, der bereits auf unterschiedlichen Gebieten der beruflichen Bildung tätig ist und über fachwissenschaftliche, nicht aber über pädagogische Qualifikationen verfügt, Rechnung getragen.

Der Rektor informiert über die Bewerberlage für ein Studium an der TU Dresden und konstatiert, daß der Aufwärtstrend bei den Neuzugängen Anlaß zu Optimismus gebe. Vor allem die Zunahme der Studienbewerber in den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern sei erfreulich. Es gebe derzeit mehr als 8000 Bewerber, was auf ca. 6000 zu erwartende Studenten schließen lasse.

**Dr. Klaus Mauersberger
Öffentlichkeitsbeauftragter
des Senats**

„Ohne Optimismus geht im Völkerrecht nichts“

„UN-Sicherheitsrat“ tagte auf Burg Hohnstein

Am frühen Morgen des 15. Juni trafen sich die Teilnehmer des völkerrechtlichen Seminars in diesem Semester auf dem Parkplatz hinter dem von-Gerber-Bau. Sie wollten sich mit Professor Ulrich Fastenrath für ein Wochenende auf die Burg Hohnstein zurückziehen, um eine Sitzung des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen zu simulieren. Der Sicherheitsrat sollte darüber beraten, ob der Einmarsch türkischer Truppen in den Norden des Irak zur Bekämpfung von PKK-Gruppen, die im Südosten der Türkei Terrorakte begehen und sich anschließend in das Nachbarland zurückziehen, völkerrechtswidrig ist oder nicht und welche Gegenmaßnahmen gegebenenfalls getroffen werden können. Das Thema war bereits an einem arbeitsreichen Wochenende zuvor, in den „Dresdner Gebäuden der Vereinten Nationen“ durch mehrere Referate zu den einschlägigen Problembereichen und anschließender langer Diskussion vorbereitet worden. Während der Tagung des Sicherheitsrates auf der Burg Hohnstein war der Vorfall nun insgesamt mit allen seinen Facetten im Zusammenhang zu diskutieren. Dabei hatte jeder Teilnehmer einen bestimmten Staat und dessen mutmaßliche Rechtsposition im Sicherheitsrat zu vertreten, so daß von allen „Abgesandten“ eine umfassende Auseinandersetzung mit den zuvor erarbeiteten Problemen verlangt wurde.

Grundlage der Debatten war ein vom Lehrstuhl ausgearbeiteter Resolutionsentwurf. Womit niemand gerechnet hatte, bereits am ersten, unscheinbaren Absatz des Resolutionsentwurfs bissen sich die Teilnehmer fest. Sie erkannten, welche Folgewirkungen bereits ein einziges Wort mitunter hat: Man kann damit die Rechtsposition der Gegenseite anerkennen oder auch seine eigene Rechtsposition absichern, sich die weitere Argumentation erleichtern oder auch erschweren. Plötzlich wurden Zusammenhänge in den Argumentationsmustern und zwischen einzelnen völkerrechtlichen Regeln bewußt. Ganz nebenbei lernte man noch, wie wichtig es ist, die eigene Position klar zu durchdenken und zu ver-



Heiße Redeschlachten bestimmten die Atmosphäre auf der Burg Hohnstein bei der Tagung des „UN-Sicherheitsrates“. F.: UG

treten, durch Nachgeben in Teilen Verbündete zu suchen, um zu einem mehrheitsfähigen Resolutionstext zu finden. So vergingen der Sonnabend und der Sonntagmorgen in heißen Redeschlachten. Was nicht ausschloß, daß viel gelacht wurde. Mal überzog jemand seine Position allzu deutlich, mal nahm jemand mit einer kurzen trockenen Bemerkung dem anderen den Wind aus den Segeln, wieder andere hatten aus entlegenen Quellen ganz kuriose Vergleichsbeispiele hervorgezogen. Man wußte nie, was der „Gegner“ als nächstes Argument hervorbrachte, und es war spannend zu beobachten, welche Positionen und Auffassungen die einzelnen Abgesandten hinsichtlich des Handelns ihrer eigenen Staaten und dem der anderen vertraten, zumal die Politik und das Leben immer im Hintergrund standen.

Am Ende blieb von dem mitgebrachten Resolutionsentwurf nicht viel übrig. Kein Satz war gleich geblieben und der gesamte „operative“ Teil der Resolution mit der Verurteilung des türkischen Verhaltens und der Auffor-

derung an den Irak, seine Grenze zu sichern und keine Terroristen auf seinem Gebiet zu dulden, wurde gestrichen. Die anfänglich so einfache Verurteilung der Vorgehensweise der Türkei ließ sich nach den Regeln des Völkerrechts doch nicht so einfach und klar durchsetzen. Wieder ein Aha-Effekt! Hatte man nicht oft genug Resolutionen des richtigen Sicherheitsrats gelesen und den Kopf darüber geschüttelt, wie pflaumenweich sie formuliert sind und sich um alle rechtlichen Probleme herumdrücken? Nun war dasselbe auch bei uns herausgekommen. Jedes Argument fand ein Gegenargument, und kein Argument war mehrheitsfähig (für Beschlüsse im Sicherheitsrat genügt nicht die einfache Mehrheit, sondern es bedarf einer qualifizierten Mehrheit). Nicht zuletzt kam durch das Abstimmungsverhalten auch der doch erhebliche Einfluß der Politik durch die jeweiligen Bündnisysteme der einzelnen Staaten zum Ausdruck und die Errungenschaften des Völkerrechts wurden einmal mehr in ihre Schranken verwiesen. Aber, um mit den Worten

von Prof. Rudolf Bernhardt, Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strasbourg, aus seinem Vortrag am 2. Juli an der TU Dresden zum Thema Menschenrechte zu sprechen, „ohne Optimismus geht auf dem Gebiet des Völkerrechts nichts“. Mit diesem Optimismus konnten sich die Teilnehmer denn auch über die eine oder andere Passage in der Resolution einigen. Während der Sitzung auf Burg Hohnstein wurde vorwiegend der Großeinsatz der türkischen Truppen im Frühjahr letzten Jahres erörtert. Niemand ahnte, wie aktuell dieses Thema an diesem Wochenende wieder war, denn nach unserer Rückkehr lasen wir in den Sonnabendzeitungen, daß die Türken erneut – wenngleich mit einem wesentlich kleineren Kontingent – in den Norden Iraks einmarschiert waren.

Vielleicht wird der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen tatsächlich eines Tages eine Resolution zu genau dieser Problematik beschließen – die Teilnehmer des Seminars werden jedenfalls wissen, warum sie genau so verfaßt wurde. **Ulrike Groß**

Vizepräsident des Gerichtshofs für Menschenrechte Gast bei den Juristen der TU

Eine Flut von Menschenrechtsbeschwerden

Anfang Juli besuchte Professor Dr. Dr. h. c. Rudolf Bernhardt, langjähriger Direktor des Max-Planck-Instituts für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht in Heidelberg und seit nunmehr 15 Jahren Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strasbourg, die Juristische Fakultät der TU Dresden. In seinem Vortrag vor zahlreichen Studenten, Professoren, Doktoranden am Lehrstuhl für Völker- und Europarecht sowie weiteren Gästen ging Professor Bernhardt zunächst auf das gerichtsförmige Sicherungsverfahren der Europäischen Menschenrechtskonvention ein. Es erlaubt den Bürgern, sich zum Schutze ihrer Grund- und Menschenrechte an die Strassbourger Organe zu wenden, das heißt an die Europäische Kommission für Menschenrechte und danach noch an den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte. Zur Veranschaulichung zählte Professor Bernhardt auf, welche Fälle in der Woche zuvor beraten worden waren: mehrere Fälle von Abschiebungen in Länder, wo Folter und unmenschliche Behandlung drohen; das Recht von Ausländern auf Familienzusammenführung; das Vorgehen der türkischen Armee gegen Kurden; die überlange Verfahrensdauer beim Bundesverfassungsgericht.

Voraussetzung für eine Klage in Strasbourg ist allerdings, daß man zunächst bei den staatlichen Gerichten versucht hat, sein Recht zu bekommen. Inzwischen ist die Flut von Menschen-

rechtsbeschwerden in Strasbourg so groß geworden, daß man mit einem Änderungsprotokoll das Verfahren vereinfachen und vor allem die heute noch nebenamtlich tätigen Richter durch hauptamtliche und damit das ganze Jahr über tagende Richter ersetzen will. Das Protokoll ist allerdings noch nicht von allen Staaten ratifiziert und somit noch nicht in Kraft. Wann dies der Fall sein wird, ist derzeit noch nicht abzusehen.

Menschenrechtskonvention beitreten

Die Europäische Menschenrechtskonvention ist im Rahmen des Europarats ausgearbeitet worden. Alle Staaten, die Mitglied dieser Organisation werden wollen, müssen sich verpflichten, der Menschenrechtskonvention beizutreten. Da inzwischen fast alle europäischen Staaten dem Europarat angehören oder doch angehören wollen, wird die Europäische Menschenrechtskonvention in nicht allzu ferner Zukunft einen gesamteuropäischen Mindeststandard für Menschenrechte garantieren. Gerade von den mittel- und osteuropäischen Staaten verlangt dies einen erheblichen Umbau ihrer nationalen Rechtsordnungen sowie deutliche Verbesserungen bei der Sicherung der Menschenrechte durch

Verwaltung und Justiz. Daß manche Staaten noch nicht so weit sind, diesen Schutz umfassend zu gewährleisten, ließ Professor Bernhardt nicht unerwähnt. Er hielt es jedoch für wichtiger, diese Staaten an Europa zu binden. Gerade in diesem Punkt brachte er Insider-Wissen mit, da er die Menschenrechtslage in Rußland für den Europarat begutachtet hatte. Dennoch betonte er, daß man in Strasbourg keinen Rabatt geben werde und könne. Die Auslegung der Konvention durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte gelte für alle angeschlossenen Staaten gleichermaßen. Freilich sei bei der Rechtsprechung stets zu berücksichtigen, daß sie in den Staaten auch akzeptiert wird. Hier wird Rücksicht zu nehmen sein auf die andersgearteten Rechtstraditionen der neu beigetretenen Länder. Bislang sei jedoch ein abweichendes Menschenrechtsverständnis der Richter aus den mittel- und osteuropäischen Staaten nicht spürbar geworden. Das Menschenrechtsverständnis ist freilich in allen Staaten und deshalb auch im System der Europäischen Menschenrechtskonvention in Bewegung. So konnte Professor Bernhardt von Urteilen berichten, die in den einzelnen Bestimmungen der Menschenrechtskonvention nicht mehr nur Abwehrrechte gegen den Staat, sondern auch Leistungs-

rechte sehen. Eine ähnliche Entwicklung hat in der Bundesrepublik Deutschland schon vor längerer Zeit eingesetzt.

England ist Dauergast in Strasbourg

Schließlich befaßte sich Professor Bernhardt noch mit der Stellung der Europäischen Menschenrechtskonvention in den Rechtsordnungen der einzelnen Mitgliedstaaten. Während Österreich ihr Verfassungsrang einräumt, steht sie in Deutschland nur auf der Stufe eines einfachen Gesetzes. In Großbritannien wiederum ist sie überhaupt nicht Bestandteil der nationalen Rechtsordnung, vielmehr muß das Parlament die garantierten Rechte in einzelne Gesetze umsetzen. Da dies nur recht unvollständig gelingt, ist das Mutterland der Grundrechte „Dauergast“ in Strasbourg – eine politisch nicht einfach zu verkraftende Situation. Dennoch ist bislang keine britische Regierung auf die Idee gekommen, die Europäische Menschenrechtskonvention zu kündigen.

Das Auditorium dankte Professor Bernhardt mit langanhaltendem Applaus und ließ sich durch seine Ausführungen zu einer lebhaften Diskussion anregen.

Prof. Dr. Ulrich Fastenrath

ELSA an TUD aktiv

Mit Toga und Lorbeer-Kranz

ELSA (Europäische Vereinigung der Jurastudenten) macht was los! Die ELSA-Gruppe der TU Dresden nämlich lädt zum 15. Oktober (15 Uhr) in den Mathematik-Hörsaal des Trefftz-Baues ein. Dort soll ein jura-theatralisches Spektakel stattfinden.

Sieben Professoren der Juristischen Fakultät werden in Kostümen (Toga) eine historische römische Gerichtsverhandlung nachspielen. Damit sollen die Erstsemester begrüßt und die Professoren bekanntgemacht werden. Juristische Kenntnisse sind beim Publikum nicht erforderlich. So hoffen die ELSA-Aktivisten, daß auch viele Studenten anderer Fachrichtungen zur theatralischen Vorlesung erscheinen. Rückfragen über Peter Bellmann, Telefon: 0351/74565. **P. B.**

Dresden – Tokio

Sind deutsche Manager eher als japanische bereit, für ihr Unternehmen im Ausland zu arbeiten? Diese Frage versuchen Prof. Müller vom Marketing-Lehrstuhl und sein japanischer Kollege Hirasawa von der Tokioter Nihon Daigaku in einem gemeinsamen Forschungsprojekt zu beantworten. Bei seinem Besuch am 12. September erklärte der japanische Gast, daß er bereits im Oktober unter kleinen und mittelständischen Betrieben seines Landes eine Befragung durchführen will. Da die Erhebung in Deutschland bereits stattgefunden hat – hier antworteten mehr als 100 Unternehmen – können die Forscher anschließend vergleichen, in welchem der beiden Länder die Manager eher Risiken und wo sie eher Chancen eines berufsbedingten Auslandsaufenthaltes sehen.

Bei der Befragung deutscher Manager ergab sich z.B., daß ein Großteil durchaus bereit ist, als „Expatriat“ entsandt zu werden, allerdings befürchtet, auf Schwierigkeiten bei der Reintegration zu stoßen. Selbst wenn der Arbeitsplatz in der Muttergesellschaft garantiert ist, haben die Manager Bedenken, auch die Position einnehmen zu können, die ihren Wünschen und Zielen gerecht wird. Ob japanische Manager dieselben Befürchtungen hegen, läßt sich ermitteln, wenn das gemeinsame Forschungsprojekt im November abgeschlossen wird.

Da weder der Dresdner Marketinglehrstuhl noch das Tokioter Institut finanzielle Unterstützung für ihr Vorhaben erhalten, hoffen die Professoren auf tatkräftige Unterstützung durch die Studenten. Nachdem sich Kai-Uwe Zilger im Rahmen seiner Diplomarbeit stark für den deutschen Teil der Befragung engagiert hat, gilt es, ab November die japanischen Fragebögen auszuwerten. Interessenten melden sich bitte unter 4632191 bei Herrn Kesselmann.

Kontakt: Telefon: 0351/4637148, 0351/4632191, Fax: 0351/4637176; e-mail: kesselma@rcs.urz.tu-dresden.de
Besucheranschrift: George-Bähr-Straße 7, Hüllsse-Bau Zi. N 511, 01069 Dresden. Postanschrift: Mommsenstraße 13, 01062 Dresden.

Französisch mit Muttersprachlern

Das Französische Kulturzentrum bietet Französischkurse für alle Stufen: Semester- sowie Intensivkurse.

Seit dem 30. September laufen die neuen Semesterkurse. Kurse für Anfänger, Anfänger mit Vorkenntnissen, mittlere Stufe, Fortgeschrittene, sowie grammaire et conversation, français des affaires, français juridique...

Auskünfte sowie Anmeldungen ab sofort:

Institut Français, Kreuzstraße 2, 01067 Dresden. Tel.: 0351/495 1478.

Gleichstellung ein politisches Modewort oder ein Bedürfnis?

Wortmeldungen zu diesem Thema werden erwartet und sind erwünscht

Vor mehr als zwei Jahren habe ich mich – der Not gehorchend, weil eine Lücke zu füllen war – kurzfristig als Kandidatin für das Amt der Gleichstellungsbeauftragten der Medizinischen Fakultät zur Verfügung gestellt.

In etwa einem halben Jahr werden erneut Wahlen an der TU Dresden stattfinden, und es wird u. a. auch über die Gleichstellungsbeauftragte an unserer Fakultät neu zu befinden sein. In diesem Zusammenhang habe ich ein Problem, welches ich hier zur Diskussion stelle:

1. Brauchen wir an der Medizinischen Fakultät überhaupt eine Gleichstellungsbeauftragte?

2. Wenn ja, wer kann dieses Amt effektiv und sinnvoll erfüllen?

Die Antwort auf die erste Frage lautet von Gesetzes wegen „ja“, weil es das Sächsische Hochschulgesetz in Paragraph 121 verlangt. „Die Gleichstellungsbeauftragten wirken auf die Herstellung der Chancengleichheit für Frauen und Männer und auf die Vermeidung von Nachteilen für weibliche Mitglieder und Angehörige der Hochschulen hin. Die Gleichstellungsbeauftragten der Fakultäten und ihre Stellvertreter werden von allen Mitgliedern der Fakultät gewählt. ...“

Im Sächsischen Frauenförderungsgesetz sind darüber hinaus Aufgaben



Inge Rost an ihrem Arbeitsplatz im Studiendekanat der Medizinischen Fakultät Foto: Berthold

formuliert, die u. a. durch die Verwaltung hinsichtlich Gleichstellung zu erfüllen sind, wobei die Gleichstellungsbeauftragte unterstützend, kontrollierend oder auch klärend wirksam werden soll. Unter anderem ist in diesem Zusammenhang in absehbarer Zeit ein „Frauenförderplan“ für die Medizinische Fakultät zu erstellen. Es besteht also ein politischer Bedarf! So weit so klar!

Wo aber sind diejenigen, auf deren Gleichstellung alle Bemühungen ge-

richtet sind? Woran erkenne ich, ob tatsächlich Bedarf an einer solchen gesetzlichen Regelung bei den Betroffenen (Frauen oder anderen Nichtgleichgestellten) besteht?

In den vergangenen Jahren sind etwa drei Anfragen an mich gerichtet worden, deren Hintergrund arbeitsvertragliche Regelungen für die Teilzeitbeschäftigung von Frauen war. Sonst nichts. In Fragen arbeitsrechtlicher Konflikte kann ich jedoch nur moralisch wirksam werden – Gesetze haben die Fragen beantwortet, die notfalls vor Gericht zu entscheiden sind. Für die Gleichstellungsbeauftragte ist da kein Raum (notwendig), zumal wir einen sehr aktiven Personalrat haben.

Ich habe versucht, Zahlenmaterial zusammenzustellen, bei Einstellungen das Verhältnis männlich / weiblich zu hinterfragen und Informationen der Gleichstellungsbeauftragten der TU weiterzureichen (Aushänge in der Mensa). Wem nützt das? In erster Linie dient es der Erfüllung der im Gesetz formulierten Aufgaben und Kriterien.

Die Politik bemüht sich um die Lösung von Fragen, die so an unserer Fakultät nicht zu stehen scheinen. Ich behaupte: keine Frau hat Probleme mit der Gleichstellung an der Medizinischen Fakultät, keine Frau an der Me-

dizinischen Fakultät hat Interesse an Gleichstellungsfragen, keine Frau bietet ihr Mitwirken in dieser Sache an. Meine Schlußfolgerung lautet: Die Gleichstellungsbeauftragte ist eine Alibifunktion, die wir an unserer Fakultät eigentlich nicht brauchen.

Wenn ich aber Diskussionen auf den wenigen Zusammenkünften mit Gleichstellungsbeauftragten anderer Fakultäten und Hochschulen verfolge, so erkenne ich dort schon ein Potential, das um Gleichstellung kämpft. Es sind nach meinen Erfahrungen jedoch ausschließlich Akademikerinnen (Professorinnen, Wissenschaftlerinnen), die teilweise aus eigenem Erleben (z. B. im Ringen um eine Arbeitsstelle – vorrangig in Wissenschaft und Forschung oder in einer leitenden Position) berichten.

Meines Erachtens steht die Gleichstellungsfrage ausschließlich im akademischen Bereich und kann deshalb nur von Akademikerinnen ausreichend vertreten werden.

Ich gestehe: Ich fühle mich nach zweijähriger Erfahrung an dieser Stelle deplaziert und stelle das Amt deshalb für die kommende Wahlperiode zur Verfügung. Vielleicht findet sich jemand, der den Bedarf bei uns sieht und bereit ist, etwas dafür bzw. dagegen zu tun.

Inge Rost

Gastvortrag

Denkmalpflege

Der renommierte Denkmalpfleger und langjährige Präsident der Technischen Universität München, Prof. Dr.-Ing. em. Otto Meitinger, ist am 21. Oktober zu Gast am Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege. Er wird einen Vortrag halten zu dem Thema "Die Münchener Residenz, ihr Wiederaufbau nach dem Krieg und ihre neue Rolle als kulturelles Zentrum".

Vor 35 Jahren hatte er auf Einladung von Professor Nadler schon einmal über dieses Thema hier berichtet, als es darum ging, den Abbruch des Dresdner Schlosses zu verhindern. Heute dürfte das Thema nicht weniger aktuell sein: beim abschließenden Wiederaufbau des Dresdner Schlosses geht es, wie seinerzeit in München, vor allem auch um die Adaption eines hochbedeutenden Gebäudekomplexes für neue öffentliche Nutzungen. Zu dem Vortrag (18.30 Uhr, Andreas-Schubert-Bau 028, Zellescher Weg 19) sind alle Interessierten herzlich eingeladen.

Prof. Thomas Will

Trends beim Herzinfarkt

„Lasertherapie von Granulationsgewebepolypen in der Trachea nach Intubation bzw. Tracheotomie (Videodemonstration)“ ist das Thema von Dr. med. Katrin Lotter und PD Dr. med. Klaus Poegel von der Medizinischen Klinik des Städtischen Krankenhauses Dresden-Neustadt zur nächsten Veranstaltung der Dresdner Ärztlichen Fortbildung am 9. Oktober, 19.15 Uhr im Hörsaal der Kliniken für Chirurgie des Universitätsklinikums. OA Dr. med. Hans-Jürgen Held und Dr. rer. nat. Gudrun Keck, Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe des Uniklinikums sprechen zu „Moderne Methoden der assistierten Reproduktion“ und OA Dr. med. Andreas Graf von der II. Medizinischen Klinik für Herz- und Kreislaufkrankheiten des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt referiert zu „Aktuelle Trends in der Behandlung des akuten Myokardinfarktes“. Die Veranstaltung ist für Ärzte im Praktikum geeignet.

„Bestseller“

Das vor knapp vier Wochen erschienene „Erste Dresdner Stadtbuch“ gehört zu den Herbst-Bestsellern des Dresdner Buchhandels. Das 400seitige Buch mit rund 1000 Tips und Adressen, vor allem aus dem Kultur- und Sozialbereich ist nahezu ausverkauft.

Die Herausgeber – u. a. Igelteur, Projekt AnStiftung und Kulturbüro – bereiten daher die neue Auflage vor. Das Buch hat bei Initiativen, Verbänden und Verwaltung ein durchweg positives Echo ausgelöst.

Seniorenakademie

Im Rahmen der Seniorenakademie spricht Herr Dr. H.-J. Fischbeck von der Evangelischen Akademie Mühlheim/Ruhr am Mittwoch, 9. 10. 1996, 14.50 Uhr im Zeuner-Bau 318 (Ecke G.-Bähr-Str./Helmholtzstr.) über „Was ist Leben ? – Plädoyer gegen den Reduktionismus im Verständnis des Lebens“ und am 10. 10., 10 Uhr in der Friedrich-Ebert-Stiftung, (Königstr. 6) über „Brauchen wir eine Zweite Aufklärung ? – Überlegungen zu einem neuen Paradigma der Wissenschaft“; außerdem spricht er auf einer gemeinsamen Veranstaltung der Evangelischen Akademikerschaft und die Evangelische Studentengemeinde im Lukas-Saal, Einsteinstr. 2 zum Thema „Wahr-Nehmung des Lebens – Ansätze zu einer neuen Ethik des Lebendigen“.

epd

26.10.: Seminar für Amputations- und Prothesentechnik

Thema: „Der diabetische Fuß“

Wieder führen die Orthopädische Klinik des Städtischen Klinikums Dresden, die Klinik und Poliklinik für Orthopädie des Uniklinikums der TU Dresden und die Orthopädie- und Reha-technik Dresden GmbH am 26. Oktober in der Klinik für Orthopädie das Dresdner Seminar für Amputations- und Prothesentechnik der unteren Extremität durch. In diesem Jahr steht die Veranstaltung unter dem Rahmenthe-

ma „Der diabetische Fuß“ und führt die Fachmediziner aus Orthopädie, Chirurgie, Innere Medizin sowie die Physio- und Ergotherapeuten und den Orthopädienschuhtechniker und Orthopädietechniker zum gemeinsamen Dialog zusammen. Ein umfangreiches und von namhaften Referenten gebotenes Programm verspricht neuerlich einen hohen Informationswert.

Klaus Oschatz, Geschäftsführer

Von Anfänger bis Fortgeschrittene

An der AWW-Sprachschule beginnen im Monat Oktober zahlreiche Sprachkurse in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Deutsch für Ausländer, Norwegisch, Dänisch, Russisch, Tschechisch, Polnisch, Niederländisch. Auch Chinesisch, Japanisch, Arabisch und ein Rhetorikkurs sowie Neugriechischkurs (für touristische Zwecke) stehen auf dem Kursprogramm.

Traditionsgemäß laufen alle Kurse über 5, 10 oder bis zu 15 Wochen mit wöchentlich 2, 3 oder 4 Unterrichtsstunden. Der Unterricht in kleinen Sprachgruppen wird größtenteils von Muttersprachlern betreut.

Im folgenden ein kleiner Auszug aus unserem Kursprogramm:

Englisch: Anfänger

08.10.-28.01.1997, Di 18.30-20.50 Uhr Aufbau 1

21.10.-10.02.1997, Mo 19.00-21.00 Uhr Aufbau 2

10.10.-30.1.1997, Do 17.30-20.40 Uhr

08.10.-28.01.1997, Di 17.30-20.40 Uhr

25.10.-31.01.1997, Fr 7.30-10.50 Uhr Aufbau 3,

9.10.-05.02.1997, Mi 19.00-21.20 Uhr

22.10.-11.02.1997, Di 16.40-20.00 Uhr

In allen Niveaustufen sind noch weitere Kurstermine im Programm, auch Samstagskurse über 5 oder 10 Wochen, jeweils von 8 bis 13 Uhr.

Französisch Anfänger

21.10.-10.02.1997, Mo 18.00-19.30 Uhr

09.10.-29.01.1997, Mi 19.00-21.30 Uhr, (oder späterer Beginn)

Aufbau 1

17.10.-13.02.1997, Do 18.30-20.00 Uhr oder 20.05-21.35 Uhr

Aufbau 2

08.10.-28.01.1997, Di 18.30-20.00 Uhr

Aufbau 3

21.10.-27.01.1997, Mo 19.35-21.05 Uhr

Reaktivierungs- bzw. Auffrischkurs

18.10.-20.12.1996, Fr 7.30-9.55 Uhr

Spanisch Anfänger

17.10.-30.01.1997, Do 18.30-20.00 Uhr

11.11.-27.01.1997, Mo 18.15-20.30 Uhr

Aufbau 1

14.10.-27.01.1997, Mo 18.30-20.00 Uhr

24.10.-30.01.1997, Do 16.40-18.10 Uhr

Aufbau 2

15.10.-28.01.1997, Di 18.30-20.00 Uhr

Aufbau 3

17.10.-30.01.1997, Do 16.40-18.10 Uhr

Fortgeschrittene

14.10.-27.01.1997, Mo 18.30-20.00 Uhr

Italienisch Anfänger

23.10.-12.02.1997, Mi 18.30-20.00 Uhr

Aufbau 1

24.10.-12.02.1997 Do 18.30-20.00 Uhr

Niederländisch Anfänger

25.10.-31.01.1997, 1. Termin freitags,

15.30-15.50 Uhr

In der Woche ab 21.10.1996 ist auch der Beginn von Anfängerkursen in Japanisch, Russisch, Dänisch, Chinesisch, Tschechisch, Arabisch, Norwegisch, Latein geplant. In allen Sprachen enthält das Kursprogramm auch Konversationskurse. Es werden auch Vorbereitungskurse für den TOEFL-Test und das Cambridge-Certificate angeboten. Bitte informieren Sie sich bei Interesse über weitere Sprachkursangebote auf den unterschiedlichen Niveaustufen, über Serviceleistungen im Bereich des Übersetzens, Dolmetschens, Korrekturlesens oder über die Möglichkeit zur Abnahme von Sprachtests (z.B.DAAD-Sprachtest) bei der Sprachschule der Akademie für Weiterbildung an der TU Dresden e.V., 01187 Dresden, Würzburger Str. 69, Tel. 0351/463 6289/6091.

Christine Warnke

TU-Buchhandlung

2/180

Buch Härter

2/55

Diagnostiktrakt wurde modernisiert

Schwieriges Vorhaben der Bauunterhaltung an der Medizinischen Klinik I



Gastroskopieraum der Diagnostikstation: Dr. Mazen Taha, Schwester Ina und Dr. Maik Irmisch (v.r.n.l.). Foto: UJ/Eckold

Die Medizinische Klinik I hat im Juli den rekonstruierten Diagnostikbereich im Erdgeschoß des Hauses 2 in Betrieb genommen. Die Patienten können dort alle Stationen der Diagnostik – Ultraschall, Röntgen, Endoskopie und Funktionsprüfung – durchlaufen.

Zur offiziellen Übergabe am 21. August sprach Klinikdirektor Professor Gerhard Ehninger den 15 beteiligten Firmen sowie all denen seinen Dank aus, die das Vorhaben mit Wohlwollen begleitet haben. Besonders die Station 2b und ihre Patienten hätten unter dem Lärm der seit November 1995 laufenden Bauarbeiten gelitten.

Eines der schwierigsten Vorhaben der Bauunterhaltung am Universitätsklinikum sei abgeschlossen, sagte Dezentral Peter Goepel unter Verweis auf die Vielzahl baulicher und technischer Probleme, die bei der Teilmodernisierung der Altbausubstanz zu lösen waren.

Professor Klaus-Ulrich Schentke, Bereichsleiter Gastroenterologie wertete die Übergabe als einen besonderen Höhepunkt seiner Laufbahn. „Mit der Lösung der räumlichen und organisatorischen Probleme ist die Diskrepanz zwischen den Arbeitsbedingungen und den von uns zu erbringenden Leistungen beseitigt“, freute sich auch Dr.

Wolfgang Schimming. Der Bereich hat eine Fläche von 280 m². Im einzelnen sind es: zwei Räume für den Ultraschall, ein Raum für die Endosonographie, ein Raum für Röntgenaufnahmen, ein großer Raum für kombinierte endoskopisch-röntgenologische Untersuchungen, z. B. die Röntgenkontrastdarstellung der Gallengänge und der Bauchspeicheldrüse (ERCP). Es folgt ein Raum für Funktionsdiagnostik, in dem unter anderem die Langzeit-pH-Metrie, der H₂-Atemtest zur Diagnostik von Resorptionsstörungen sowie die Ösophagusmanometrie vorgenommen werden können. Jeweils ein Raum für die Gastroskopie und Koloskopie sowie ein Überwachungsraum schließen sich an.

Ausreichend viele, funktional eingetragene Dienst- und Aufenthaltszimmer schaffen Bewegungsfreiheit und eine gute Arbeitsatmosphäre. Im Reinigungs- und Desinfektionsraum stehen zwei vollautomatische Waschmaschinen, die den Schwestern die Reinigung der Endoskope erleichtern.

Der Aufnahme- und Wartebereich für die Patienten ist großzügig gestaltet. Alle Räume sind klimatisiert. Im Keller des Hauses wurden die Personalumkleideräume renoviert und Duschen eingebaut. „Außerdem wurden bauli-

che Voraussetzungen geschaffen, um die an allen Untersuchungsplätzen entstehenden Bildbefunde über ein vernetztes Computerdokumentations- und Bildarchivierungssystem zu verarbeiten“, erläuterte Professor Schentke. Die Klinik strebe damit Optimierungen in vielfacher Hinsicht an. Die Zusammenschau der Untersuchungsbefunde ermögliche eine bessere Kontrolle des Krankheitsverlaufes und der Qualität der Behandlung. Durch den Einsatz standardisierter Verfahren könnten subjektive Unterschiede bei der Befundbeschreibung verringert werden, was insbesondere für die Durchführung klinischer Studien, die Lehre und Facharztweiterbildung wichtig sei.

Die Fachärzte, Ausbildungsassistenten und Schwestern des Bereiches erbringen hochspezialisierte medizinische Leistungen wie die endoskopische Entfernung von Gallensteinen oder die Stentimplantation zur Öffnung von verengten Gallengängen. Sie helfen beispielsweise Patienten mit inoperablem Speiseröhrenkarzinom und neurologischen Schluckstörungen nach einem Schlaganfall durch die Implantation von perkutanen Ernährungssonden (PEG). Für diese und andere Aufgaben der Maximalversorgung bestehen jetzt beste Bedingungen. **Marion Fiedler**

mercure

2/56

Zweites Gästehaus der TU mit Richtfest



Das zweite Gästehaus der TU Dresden am Weberplatz 7 hatte kürzlich Richtfest. TUD-Kanzler Alfred Post, Wissenschaftsminister Hans Joachim Mayer und TUD-Rektor Achim Mehlhorn (v. r. n. l.) während der Feierlichkeit. Foto: UJ/Eckold

Alttoick Hof

2/78

Chemie im Dialog

Etwa 180 interessierte Besucher waren am 21. September 1996 zum 3. bundesweiten Tag der offenen Tür der chemischen Industrie in die chemischen Institute der TU Dresden gekommen. Neben offiziellen Vertretern des SMK, der Universitätsleitung und des Arbeitsamtes Dresden waren es vor allem Gymnasiasten und ihre Chemielehrer, die den Einladungen gefolgt waren. Besonders Interesse fanden neben den Vorträgen, Postern und Videos die Gerätedemonstrationen und Führungen durch die Labors. Dabei standen solche Themen wie Einsatz moderner Computertechnik in der Chemie, Maßnahmen für Umweltschutz und Anlagensicherheit, Einsatz biochemischer und gentechnischer Arbeitsmethoden und Sicherung der Qualität der Produkte des täglichen Lebens im Vordergrund. Auch von den Informationsmöglichkeiten über die Dresdener Ausbildung wurde reger Gebrauch gemacht.

Nach dem Besuch charakterisierte eine Chemielehrerin, die mit ihrem gesamten Leistungskurs Chemie vom WG Löbau gekommen war, ihre Eindrücke mit folgenden Worten: „Anschaulich und informativ, allgemeinverständlich und zukunftsorientiert, deutlicher Praxisbezug, angenehmer persönlicher Kontakt“.

Gerhard Winkler

Jura-Studentin als Weinkönigin



Mit Ines Hoffmann (24) ist in dieser Saison eine Jura-Studentin der TU Dresden (5. Semester) als Sächsische Weinkönigin unterwegs. Die Tochter eines Hobbywinzers vom Pillnitzer Weinberg hat seit Februar 1996 über 70 Repräsentations- und Festtermine absolviert, auf denen sie für die Qualität der sächsischen Weine und das Können der hiesigen Winzer warb. Noch bis kommenden Februar wird Ines Hoffmann, die sich um den Titel einer Deutschen Weinkönigin bewerben will, das Amt führen.

Weinkönigin kann werden, wer eine persönlich-familiäre Beziehung zur Weinwirtschaft hat (gern Wein trinken genügt nicht), älter als achtzehn Jahre, kinderlos und nicht verheiratet ist. Obwohl insgesamt etwa 2500 (meist: Hobby-)Winzer in Sachsen tätig sind, kommen wegen des relativ hohen Altersdurchschnittes der hiesigen Freizeit-Weinbauern solange nicht allzu viele Kandidatinnen für das Ehrenamt in Frage, bis die Enkelinnen-Generation herangewachsen ist. Übrigens: Abgesehen von den jeweiligen Fahrtkosten trägt die Weinkönigin alle anfallenden Kosten, z.B. für Kostüme und Kosmetik, selbst. Weinkönigin sein ist also durchaus ein teurer Job!

Mathias Bäumel

hindelang

2/150

Richtfest am Bettenverfügungsgebäude



Am 19. September wurde symbolisch Richtfest auf dem Rohbau des Bettenverfügungsgebäudes am Haupteingang des Universitätsklinikums gefeiert. Das dreigeschossige Gebäude wird Stahlbetonfertigteil-Bauweise nach Plänen der Architektengruppe Gaiser und Feigenbutz bis Ende Januar 1997 vom Generalunternehmer Züblin Karlsruhe/Dresden fertiggestellt. Auf 2000 m² Fläche können dann bis zu 113 Betten in modernen Ein-, Zwei- und Dreibettzimmern aufgestellt werden, um die Schließung von Planbetten aufgrund bevorstehender Baumaßnahmen zu vermeiden. Das Gebäude soll diesem Zweck für einen Zeitraum von mindestens 10 Jahren dienen, so Baudirektor Peter Dietz vom Staatshochbauamt II. Das Gebäude weist keine Merkmale für eine bestimmte Klinik auf. Das Direktorium des Universitätsklinikums wird über die Nutzung entscheiden. Die Kosten des nach dem Hochschulbauförderungsgesetz finanzierten Gebäudes wurden mit 10,9 Millionen Mark beziffert. fie

Mit WUMS in den Winter

Erstes selbstverwaltetes Wohnheim Dresdens entsteht in der Columbusstraße

Wohnen im Plattenbau oder auf dem freien Markt ist nicht jedermanns Sache. Die Alternative heißt WUMS, die Abkürzung für „Wohnende Und Mitgestaltende StudentInnen“. Der WUMS e.V. hat – dank Studentenwerk – sein eigenes Haus in der Columbusstraße 2. Dort entsteht Dresdens erstes selbstverwaltetes Studentenwohnheim. Und dort werden Träume in engagierter Kleinarbeit wahr.

Das Studentenwerk Dresden pachtete langfristig den Altbau, die Studierenden, die dieses in Sachsen einmalige „soziale Projekt“ mit ökologischen

Komponenten angeschoben haben, gründeten den Trägerverein WUMS. Monatelang kabbelte man sich dann mit der Stadt Dresden um die nötigen Genehmigungen. Erst im Januar diesen Jahres gab es grünes Licht. Das Studentenwerk konnte endlich einem Architekten den offiziellen Planungsauftrag erteilen. Seit Sommersemesterbeginn im März rumpelt es gewaltig im alten Gemäuer entlang der Überführungsstraße. Seitdem werkeln täglich zehn bis fünfzehn Studenten, fahren feuchte Erde aus dem Keller, bauen alte Öfen aus, schlagen Putz von

den Wänden oder lassen ganze Mauern aus dem Grundriß verschwinden.

Jetzt zu Beginn des Wintersemesters beginnt die heiße, produktive, prickelnde Aufbau-Phase. Wenn alles glatt läuft, wird Dresdens erstes selbstverwaltetes Studentenwohnheim Endes des Jahres eingeweiht – ein Wohnprojekt, das möglicherweise bundesweit Vorbildcharakter hat.

Rechtzeitig zum Wintersemester treffen sich alle Interessierte auch wieder mittwochs um 18.30 Uhr in der Columbusstraße. Es gibt noch viel zu tun. Ralf Redemund

In ehrendem Gedenken

Die Mitarbeiter des Instituts für Verarbeitungs- und Landmaschinen, Landmaschinen und Verarbeitungstechnik trauern um

Prof. em. Gottfried Tränkner
(6. Juni 1907 - 2. August 1996).

Professor Tränkner war von 1954 bis 1972 Hochschullehrer und Institutsleiter an der TU Dresden. In der Nachfolge von Prof. Heidebroek übernahm er im Grundstudium für die Studenten des Maschinenbaues die Ausbildung im Fach Allgemeine Maschinenkunde der Fakultät Maschinenwesen.

Bereits 1956 gründete er die Fachrichtung Verarbeitungs- und Landmaschinen, die er in den nachfolgenden Jahren ausbaute. Sein Anliegen war es, der weiteren Zersplitterung der Ausbildung durch Gründung neuer Fachrichtungen im Maschinenbau entgegen zu wirken, für das umfangreiche Gebiet der stoffverarbeitenden Maschinen einen solide ausgebildeten Konstruktionsingenieur heranzubilden und die Studenten im Fachstudium zu einer integrativen Behandlung der kompletten Maschine vom Stoffverarbeitungssystem über das Antriebs- und Steuerungssystem bis zum Maschinengestell zu befähigen. So wurde unter seiner Leitung das heute noch gültige Modell der Funktionsgruppenbetrachtung in den Funktionsbereichen

Stoff-, Energie-, Signal- und Raumsystem entwickelt. Wenn auch zu dem damaligen Zeitpunkt noch überwiegend die festkörpermechanischen Antriebssysteme verwendet wurden, so förderte er doch in sehr starkem Maße die Entwicklung von dezentralen Antrieben und erkannte die Bedeutung der elektrischen Antriebs- und Steuerungstechnik für die Realisierung der sehr komplexen Funktionen in Verarbeitungs- und Landmaschinen. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dabei der systematischen Arbeitsweise im Konstruktionsprozeß, wobei er davon ausging, daß die neuartigen Lösungen nicht nur in dem jeweiligen Industriezweig, sondern auch in benachbarten, ähnlich gelagerten Branchen zu suchen sind. So entstand in dieser Zeit auch die Grundlage der Verarbeitungstechnik, die über verschiedene Industriezweige hinweg Lösungsprinzipie sammelte und sie auf der Basis der physikalischen Grundzusammenhänge systematisierte und weiterentwickelte.

Sein Grundanliegen war es, ausgehend von den im Stoffbereich zu realisierenden Funktionen, über entsprechende Lösungssystematiken die einzelnen Funktionsprinzipie auszuwählen, weiterzuentwickeln und konstruktiv umzusetzen und dabei immer die Gesamtfunktion der Stoffverarbeitung im Vordergrund zu sehen. Dieses

von ihm erarbeitete Lehrkonzept erwies sich als tragfähig und für die Industrie als gutes Fundament einer soliden Konstruktionstätigkeit, so daß es noch heute Bestand hat.

Seine Tätigkeit als Hochschullehrer war geprägt durch eine praxisnahe Ausbildung und wissenschaftlich fundierte methodische Arbeitsweise. Damit gehörte Prof. Tränkner zu den Mitinitiatoren der Konstruktionswissenschaft in Deutschland und gab ihr wesentliche Impulse.

Sein besonderes Verdienst lag in der Herausgabe und Mitautorenenschaft des Taschenbuches „Maschinenbau“ beim Verlag Technik, das erstmalig die Breite der stoffverarbeitenden Maschinen im Band 3 zusammenfaßte und auch Gemeinsamkeiten zwischen diesen verschiedenen Maschinenbaubranchen herausarbeitete. Damit hat er eine erfolgreiche Pionierarbeit zur zusammenfassenden Darstellung dieses weitverzweigten Gebietes geleistet.

Seine zahlreichen Schüler in den verschiedenen Zweigen des Maschinenbaues und der stoffverarbeitenden Industrie werden ihm ein dankbares Andenken bewahren und diese tragfähigen Gedanken weiter erfolgreich fortsetzen.

Prof. Dr.-Ing. habil. Goldhahn
Lehrstuhl Verarbeitungs-
maschinen/Verarbeitungstechnik

Reif für die Insel?

Stipendien für ein Studium in Großbritannien 1997/98

Das Auswärtige Amt Großbritanniens kann auch in diesem Jahr wieder einige Stipendien für deutsche Staatsangehörige anbieten. Besonders willkommen sind Bewerbungen von Studenten mit Wohnsitz in den neuen Bundesländern.

Die Stipendien stehen für das akademische Jahr 1997/98, das im Oktober 1997 beginnt, zur Verfügung und werden für einen Zeitraum von 3 bis 12 Monaten vergeben. Sie sind für ein Studium oder für Forschungsarbeiten an höheren Bildungseinrichtungen in Großbritannien, d. h. an Universitäten, bestimmt. Folgende Fachgebiete sind besonders angesprochen: Bankwesen, Betriebswirtschaft, Computer- und In-

formationstechnik, Diplomatie, Entwicklungsstudien, Internationale Beziehungen, Journalistik, Jura, Management, Medienwissenschaft, Neuere Geschichte, Öffentliche Verwaltung, Politische Wissenschaften, Projektplanung, Umweltschutz, Umweltstudien und -technologie sowie Volkswirtschaft. Die Bewerber müssen ihr Studium bis Oktober 1997 auf einem der genannten Fachgebiete abgeschlossen haben, um für dieses Programm in Frage zu kommen. Gute Englischkenntnisse in Wort und Schrift sind ebenfalls erforderlich.

Für Interessenten erteilt das Akademische Auslandsamt der TU nähere Auskünfte.

Preis des Vereins zur Förderung von Wilton-Park e. V.

Wilton-Park – Zeichen zur Aussöhnung

Im Süden Großbritanniens gelegen, ist „Wilton Park“ eine Institution, die 1946 als Zeichen der Aussöhnung zwischen Deutschen und Briten gegründet wurde. Sie trug dazu bei, daß sich die deutsch-britischen Beziehungen auf der Grundlage von Sachverstand und fortlaufendem Dialog entwickeln konnten.

Der 1957 gegründete deutsche „Verein zur Förderung von Wilton Park e.V.“ will aus Anlaß des 50jährigen Bestehens von Wilton Park von nun an einmal jährlich eine herausragende Examensarbeit zu einem deutsch-britischen Thema mit einem Preis von 1 000 DM in bar oder wahlweise als Zuschuß für den Besuch einer der Tagungen fördern. Der Preis kann gegebenenfalls in zwei Einzelpreise von je 500 DM aufgeteilt werden.

Die zur Prämierung vorgeschlagenen Arbeiten sollen sich mit einem deutsch-britischen Thema der jüngeren Vergangenheit oder der Gegenwart

befassen. Arbeiten können aus der Politikwissenschaft, der Anglistik, der Kommunikationswissenschaft, der Geschichte, der Soziologie usw. kommen. Sie sollen exemplarisch zum besseren Verständnis zwischen Deutschland und dem Vereinigten Königreich beitragen, indem sie Fragestellungen behandeln, die das Vereinigte Königreich und Deutschland betreffen.

Es muß sich um eine Studienabschlußarbeit an einer deutschen Universität, also eine schriftliche Hausarbeit für das erste Staatsexamen oder den Grad des Magister Artium handeln. Dissertationen werden nicht berücksichtigt. Die Arbeit muß spätestens ein Jahr nach Abschluß des Exams durch den Autor oder den Hauptgutachter, zusammen mit einer Kopie des Exams an folgende Adresse eingereicht werden:

Verein zur Förderung von Wilton Park e. V., Amperstraße 5, 86179 Augsburg.

BBU Wohn
2/65

Philharmonie
2/115

Graduiertenkolleg der DFG**Lokale innovative
Energiesysteme**

Am 10. Oktober wird an der TU Dresden das Graduiertenkolleg „Lokale innovative Energiesysteme“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eröffnet, das für die Dauer von drei Jahren zunächst zwölf Absolventen der Elektrotechnik und des Maschinenbaus die Promotion auf diesem Fachgebiet unter Beachtung fachübergreifender Aspekte ermöglichen soll.

Insbesondere für den Export in sogenannte Schwellenländer werden lokale Energiesysteme zur Versorgung ländlicher Gebiete und von regionalen Zentren – vor allem unter Einbindung lokaler Energieressourcen und erneuerbarer Energien – immer wichtiger

Auskünfte erteilen: Dr. Norbert Michalke (Elektrotechnik): 0351 463 3379, Dr. Wolfgang Rasim (Maschinenbau): 0351 463 2308. **mb**

„Das Buch der Bücher“ kennenlernen**Kursangebot: Der postmoderne Mensch und die Bibel, zwei Gegensätze ziehen sich an?**

Die Bibel ist nicht nur das am weitesten verbreitete Buch der Welt, sondern sie ist auch von grundlegender Bedeutung für unsere Kultur und hat unsere Gesellschaft geprägt. Den Fragen der Menschheit nach Ursprung und Sterben, Sinn, Ziel und Inhalt des Lebens werden in diesem Buch Antworten gegeben. Im Zeitalter der Postmoderne scheinen diese Antworten vielen Menschen überholt und bedeutungslos. Welche Konsequenzen hätte es denn, wenn die Bibel tatsächlich wahr wäre? Mit wissenschaftlichen Methoden

konnten bisher die Kernaussagen der Bibel weder falsifiziert noch verifiziert werden, wenn es auch eine Fülle von Belegen für die Richtigkeit vieler biblischer Aussagen gibt.

Wer den biblischen Aussagen gerne mal selbst auf den Grund gehen und sie persönlich überprüfen will oder einfach ein bißchen neugierig ist, wer sich bilden und sich mit dem „Buch der Bücher“ beschäftigen will, eine Anleitung oder Gesprächspartner zum Gedankenaustausch sucht, ist herzlich eingeladen.

Kursdauer: 10 bis 12 Doppelstunden, keine Kursgebühr.

Termin: Montags 16.40 bis 18.10 Uhr (6. Doppelstunde), Raum: Gerberbau, Raum 49, Erdgeschoß, Beginn am 21. Oktober.

Interessenten, die zu diesem Termin keine Zeit haben, können bei Heike Anna Brücker, Hans-Grundig-Straße 25, 01307 Dresden, Tel. 463 8214 (Kontaktadresse der „Navigatoren“, überkonfessionelle christliche Hochschulgruppe) weitere Informationen erfragen.

Die zentralen Inhalte der Bibel werden vorgestellt, gemeinsam gelesen und diskutiert: Lebensgeschichte von Jesus Christus (Evangelien, Neues Testament); Anfänge des Christentums (Apostelgeschichte, Briefe, Neues Testament); Menschheitsgeschichte (1. Buch Mose; Altes Testament); Geschichte des Volkes Israel (Geschichtsbücher und Propheten; Altes Testament).

Anleitung zur Verwendung von Sekundärliteratur und Hilfsmitteln erfolgt im Rahmen der Kurseinheiten. **be**

**Kurhotel
Heringsdorf
1/115**

**Initial (Satz)
1/50**

**SHS
1/115**

**Deutschlandfunk
4/315**

Schmalspur-Ethik ist gefährlich

UJ im Gespräch mit dem Dresdner Philosophie-Professor Johannes Rohbeck

In Leipzig fand vom 23. bis 27. September der XVII. Deutsche Kongreß für Philosophie unter dem Titel „Cognitio humana - Dynamik des Wissens und der Werte“ statt. Wir haben während des Kongresses mit Johannes Rohbeck, Professor für Praktische Philosophie und die Didaktik der Philosophie an der TU Dresden, gesprochen.

UJ: Herr Rohbeck, was kann man sich unter „Dynamik des Wissens und der Werte“ vorstellen?

Prof. Johannes Rohbeck: Die rasante Entwicklung unserer wissenschaftlich-technischen Zivilisation kann man theoretisch beschreiben und erklären, das ist die eine Seite der Fragestellung des Kongresses, die sich mit der Dynamik des Wissens beschäftigt. Die andere Seite betrifft die Frage, ob wir Menschen von dieser Entwicklung überrollt werden oder ob es uns gelingt, in dieser neuen Welt entsprechend neue Orientierungen zu finden. Hier geht es um das Thema „Dynamik der Werte“. Auch unsere Zielbestimmungen sind inzwischen in den Strudel der technologischen Bewegungen geraten. Im Verhältnis unseres Wissens und unseres Wertens ist also ein Problem entstanden.

Angesichts der modernen Technik hat der Philosoph und Kulturkritiker Günther Anders einmal von der „Antiquiertheit des Menschen“ gesprochen.

neuen Phänomene ausdrücklich zum Thema gemacht werden, wie zum Beispiel Gehirnforschung, Computertechnik, Internet und Medien.

Und was bedeutet der Kongreßtitel „Cognitio humana“?

Der Titel „Cognitio humana“ ist auch als Hinweis auf die Philosophie von Descartes und Leibniz zu verstehen, deren Geburtstage sich zum 400. bzw. 350. Mal jähren. Descartes hat ja eine interessante Aktualität, weil er zwar der Begründer unseres modernen Wissenschaftsverständnisses ist, aber wenn man an die Normen- und Wertbegründung denkt, hat Descartes diesen Bereich ja gerade nicht nach seinem Wissenschaftsideal formuliert. Dort hat er etwas ganz anderes versucht, nämlich eine - wie er es nennt - provisorische Moral. Und das ist eine Moral, die eben nicht nach dem Vorbild der Mathematik oder Naturwissenschaft konzipiert ist, sondern eine pragmatische Regel, die sich eher an den Lebensgewohnheiten und institutionellen Bedingungen in einem Staat, in einem Lande oder in einer Epoche orientiert.

Das wurde lange als Defizit oder als Inkonsequenz angesehen, und man hat dann später versucht, die Moral nach dem Muster der exakten Wissenschaften zu begründen. Doch heute scheint die Descartesche Lösung durchaus aktuell zu sein. Denn nicht alle Lebensbereiche

Kongreß?

Das Thema „Dynamik des Wissens und der Werte“ wirft für den von mir vertretenen Bereich der Praktischen Philosophie eine Reihe von Problemen auf, die auch in der Lehre eine Rolle spielen. Denn sehen Sie, unter Werten versteht man ja traditionell etwas Unveränderliches, Ewiges, Universelles, ja vielleicht sogar einen Ideenhimmel. Und wenn jetzt von Dynamik die Rede ist, dann gerät diese Vorstellung ins Wanken. Die Werte verflüchtigen sich im Historischen. Und vor allem: Sie werden durch diesen Wandel relativ. Zumindest stellt sich das als Problem. Einerseits sollte man auch die Werte anderer Kulturen anerkennen. Das trägt zum gegenseitigen Verstehen bei und damit auch zur Toleranz. Auf diesem Kongreß spielt auch dieses Thema der interkulturellen Verständigung eine Rolle. Auf der anderen Seite gibt es ja auch das Bemühen etwa großer Weltorganisationen wie der UNO, allgemeine Menschenrechte oder den Schutz bestimmter Menschen zu garantieren. Dies alles muß auch in der Lehre über Ethik oder Rechts- und Sozialphilosophie berücksichtigt werden. Es sollte da auf jeden Fall vorkommen.

Gibt es auch Verbindungen zwischen der Kongreßthematik und dem anderen Aspekt Ihrer Lehrtätigkeit, der für die Ausbildung von Lehrern relevanten Didaktik der Philosophie und Ethik?

Der Kongreß bestätigt etwas, was sich auch aus bildungspolitischer Sicht empfiehlt. Ethik sollte nicht isoliert behandelt, sondern in einem größeren Kontext gestellt werden. So verbietet es sich auch für den Schulunterricht und die Ausbildung von künftigen Lehrern, eine Art Schmalspur-Ethik zu vermitteln. Hier besteht die Gefahr, daß gerade auch die Vermittlung von Normen und Werten zu einer neuen Indoktrination führen kann. Das ist dann der Fall, wenn diese Normen nicht auf ihre theoretischen Voraussetzungen hin befragt werden. Also: Welche Vorstellung vom Menschen steht dahinter? Welche Idee vom sozialen Wandel haben wir? In welcher Beziehung steht die Moral zu Recht und Politik? Die Beantwortung dieser Fragen erfordert die philosophische Reflexion, die eine lange Tradition hat und dafür eine gewisse Professionalität besitzt.

So ist es zu begrüßen, daß in Sachsen und auch in anderen Bundesländern das Fach Ethik im Zusammenhang behandelt und vermittelt wird. Das heißt eben einschließlich von Anthropologie, Politischer Philosophie, Rechts- und Sozialphilosophie, die zu den genannten Fragen etwas zu sagen haben. Übrigens ist es bedauerlich, daß Philosophie in Sachsen kein Schulfach mehr ist, da man es aus dem Kanon der Fächer der gymnasialen Oberstufe entfernt hat. Eine Wiedereinführung der Philosophie würde genau die Forderung nach einer Einbin-



Holzchnitt von Johannes Reutlingen, 1491: Der Magister lehrt seine Schüler. Auf den Köpfen der aufmerksamen Schüler sitzen weiße Tauben, auf den Köpfen der unaufmerksamen sitzen schwarze.

Das Bild ist Teil der Ausstellung „Zur Alltagsgeschichte der Philosophie in Leipzig“, die auf dem Kongreß erstmals gezeigt wurde. Vom 14. Oktober bis 16. November 1996 kann sie täglich von 8 bis 21 Uhr im Hörsaalgebäude der Uni Leipzig besichtigt werden.

Foto: Institut für Philosophie Leipzig (Archiv)

derung der Ethik einen größeren Zusammenhang erfüllen. Das hieße dann Erweiterung und Vertiefung der Problematik, die für die Oberstufe unverzichtbar ist. Man stelle sich das einmal vor: Zwölf Jahre nur Ethik in der Schule - das kann irgendwann auch einmal langweilig werden, wenn am Ende die nötige theoretische Unterfütterung fehlt.

Sie nehmen an der Leitung der Arbeitsgruppe mit dem Thema „Religion im Philosophie- und Ethikunterricht“ teil. Wo liegt für Sie das Spannende dieses Themas?

Der ganze Bereich „Religion“ wirft durch die besondere historische Situation in der ehemaligen DDR besondere Probleme auf: Soll dieser Bereich einfach weggelassen, oder muß man ihn thematisieren - und gewissermaßen nachholen? Hier ergibt sich eine grundsätzliche bildungspolitische Frage.

Betrachtet man allein die Tradition der Philosophie, ist die Sache relativ einfach: Die Philosophie hat immer schon die Religion reflektiert, dafür gab es später die Teildisziplin Religionsphilosophie. Und dies geschah meist in kriti-

scher Absicht, eben als Religionskritik. Das aber setzt die Kenntnis und Vertrautheit mit der Religion voraus. In den neuen Bundesländern ist diese Voraussetzung nicht gegeben, so daß Philosophen in die eigenartige Lage geraten, Religion als Wissensstoff überhaupt erst vermitteln zu müssen. Grundsätzlich ist das unverzichtbar aufgrund der schlichten Tatsache, daß unsere Kultur und nicht zuletzt die Philosophie ohne diese religiöse und auch theologische Tradition unverständlich wären. Man würde Kants Lehre vom guten Willen nicht verstehen ohne die Geschichte des deutschen Protestantismus. Ebenso verhält es sich in Kunst und Literatur. Das Christentum hat nun einmal unsere Kultur geprägt, in der wir uns orientieren müssen. Hinzu kommt noch die Kenntnis anderer Weltreligionen, die zum erwähnten Verständnis zwischen unterschiedlichen Kulturen beiträgt. Wenn ich zu dieser Aufgabe der Vermittlung von Religion und Theologie stehe, plädiere ich allerdings auch dafür, bei allem Eifer die kritischen Potentiale der Philosophie dabei nicht über Bord zu werfen. Ich möchte mich dabei als kritischer Philosoph nicht verleugnen.

Das Gespräch führte Torsten Hiss.



Unser Gesprächspartner: Professor Johannes Rohbeck. Foto: UJ/Eckold

Faktisch findet eine Anpassung der Werte an die Technologie ja bereits statt. Man denke etwa an den Wert „Bewahrung der Natur“, der ja erst in Reaktion auf die Umweltzerstörung entstanden ist. Aber wir müssen uns jetzt die Aufgabe stellen, diesen Prozeß zu reflektieren und vielleicht auch vorausschauend zu begreifen. Erfreulich am Programm dieses Kongresses ist die Tatsache, daß die

müssen nach demselben Vernunftanspruch, nach demselben methodischen Vorbild und Rationalitätstyp bestimmt werden. Sondern man geht heute von einer Pluralität von Rationalitäten aus, ohne dabei die eine menschliche Vernunft aufzugeben.

Gibt es denn einen Zusammenhang zwischen Ihrer Lehrtätigkeit und dem

Institut für Angewandte Photophysik plant gemeinsam mit dem Kupferstichkabinett eine Ausstellung zum Institutsgründer

Hermann Krone und die photographische Welt seiner Zeit

Ende September 1996 beging das traditionsreiche Institut für Angewandte Photophysik der TU Dresden im Rahmen einer Festveranstaltung zwei wichtige Ereignisse: Zum einen ist dieser Tag der 80. Todestag des Gründers des Instituts, Prof. Hermann Krone, Pionier der Photographie in Dresden und Photograph der berühmten ersten Landschaftsaufnahmen der sächsischen Schweiz. Dieses Jubiläum fällt in die Vorbereitungszeit der einer grossen Ausstellung des Werks von Hermann Krone, die 1998 in Zusammenarbeit zwischen der Technischen Universität und dem Kupferstichkabinett Dresden stattfinden wird. Dazu haben be-

reits Arbeiten zur Sicherung und Restaurierung des sehr wertvollen, im Besitz der TU Dresden befindlichen historischen Lehrmuseums der Photographie begonnen.

Dieses Vorhaben wird durch grosszügige Spenden, u.a. von der Alfred-Krupp-Stiftung, Essen, unterstützt. Weiterhin wurde die Einweihung des des neuen Labortrakts des Institutes begangen. Im historisch wertvollen Beyerbau kann nun modernste Laserforschung in neu eingerichteten, temperaturstabilen und staubarmen Räumen durchgeführt werden.

Das Institut unter der Leitung von Prof. Dr. Karl Leo arbeitet darüber hinaus mit

Dresdner Industriebetrieben eng zusammen und bietet interessierten Firmen die Nutzung der optischen Messgeräte in diesen vielseitigen Labors an.

Bei der Festveranstaltung sprachen als Gastredner Gert Koshofer, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Photographie, Köln, über „Hermann Krone und die photographische Welt zu seiner Zeit“ und Prof. Dr. Hans-Joachim Güntherodt, Rektor der Universität Basel/Schweiz, über „Moderne Mikroskopie“.

Im Anschluss an das Festkolloquium wurde eine Gedenkplakette für Hermann Krone enthüllt.



Karl Leo Hermann Krone in seinem photographischen Atelier.

Neue Medien ermöglichen mehr Unabhängigkeit

Elektronische Medien stellen klassische Funktionsstrukturen in Bibliotheken infrage / Wie geht es in Dresden weiter?

Zu Problemen der Landes- und Universitätsbibliothek erhielten wir von Heinz Marloth (Frankfurt/Main), Mitglied der Gesellschaft der Freunde und Förderer der TU Dresden, ausführliche persönliche Überlegungen, für die sich die UJ-Redaktion bedankt. Nachfolgend drucken wir den Text etwas gekürzt ab.

Über die Zusammenlegung der ehemaligen Universitätsbibliothek mit der ehemaligen Sächsischen Landesbibliothek zur Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB) ist berichtet worden, auch über die eine oder andere Erwerbung. Nicht berichtet wurde über die diesjährige grandiose Ausstellung der Bestände der Sächsischen Landesbibliothek im Jefferson Building der US-Library of Congress, in der bis Juli dieses Jahres unter anderem Original-Partituren und Notenbücher von Bach, Vivaldi, Wagner, Weber und Schumann, reich bebilderte religiöse Werke und ein Skizzenbuch von Albrecht Dürer gezeigt wurden. Diese Werke finden sich bedauerlicherweise auch nicht in dem kürzlich erschienenen Werk „Sammlungen und Kunstbesitz der Technischen Universität Dresden“, obwohl sich die TU dieses Besitzes nicht zu schämen braucht. (Anmerkung der Redaktion: Es handelt sich hierbei nicht um Besitz der TU Dresden.)

Das, was bisher über das neue, nicht unumstrittene Gebilde SLUB geschrieben wurde: Angaben über das Neubausvolumen und die vorgesehene Zahl der Bauabschnitte sowie die zeitlichen Vorstellungen über der Errichtung der Bauten, Angaben über Erwerbungen im Zusammenhang mit den Namen Schiller und Thomas Mann sowie Versicherungen, die universitäre Literaturversorgung habe erste Priorität, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß ein befriedigendes Bibliothekskonzept bisher noch nicht erkannt werden kann: Wer Interna der Kritik am Bibliothekssystem der alten Bundesländer kennt, weiß, daß dieses seit Jahren an seiner Plan- und Konzeptionslosigkeit krankt und entgegen der vollmundigen Euphorie der Bibliotheksverantwortlichen auf das Niveau eines Entwicklungslandes abzusinken droht.

Folgendes gibt denen zu denken, die sich mit der Literaturversorgung im Wissenschaftsbereich befassen: Die Literaturflut steigt seit Jahrzehnten kontinuierlich an, aber das Gefüge des Literaturaufkommens hat sich in den letzten Jahren grundlegend gewandelt. Am Beispiel der Chemie läßt sich zeigen, daß der Publikationstyp „Buch“ nur noch mit 0,98 Prozent am Literaturaufkommen beteiligt ist, die Zeitschriftenartikel



Fast schon vergessen – Blick auf Teile der damaligen Landesbibliothek etwa 1991, während des Abzuges der benachbarten russischen Armee-Einheiten. Foto: Archiv mb

jedoch mit 68,14 Prozent und die Patente mit 14,96 Prozent. Neben das Buch als nach wie vor bewährtem Arbeitsmittel treten Literatur- und Faktendatenbanken und werden in zunehmendem Maße genutzt. Die Fachzeitschriften vieler Wissenschaftsdisziplinen erscheinen zusätzlich zu den gedruckten Ausgaben in elektronischer Form und werden international verbreitet. In Naturwissenschaft und Technik mit ihrer besonders schnellen Entwicklung erfolgt der Austausch der Ideen und Zwischenergebnisse zwischen der Hochschulforschung und den Großforschungseinrichtungen sowie den vielen wichtigen Forschungsabteilungen der Industrie schon lange über E-mail-Systeme, die sich der Steuerung durch die Bibliotheken entziehen, weil ihr Aufbau ohne nennenswerte Beteiligung von BibliothekarInnen erfolgt ist und von diesen schon nicht mehr überschaut werden kann.

Die voraussichtliche Entwicklung der allernächsten Zeit wurde 1995 vom Bibliotheksausschuß der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) so dargestellt: „Mit den Veränderungen durch die elektronischen Medien geht einerseits eine größere Unabhängigkeit von der traditionellen Publikationskette (Autor, Verlag, Buchhandel, Bibliothek, Nutzer) einher. Sie hat zur Folge, daß die klassi-



Leben mit und Aufleben inmitten alter Bücher – die Arbeit in Bibliotheken heute umfaßt längst schon viel mehr. Foto: Archiv mb

sche Rollenverteilung in Frage gestellt und der eine oder andere Partner von Fall zu Fall nicht mehr einbezogen ist. Auf der anderen Seite beteiligen sich neue Partner am wissenschaftlichen Informationsprozeß. Im Produktions- und Vertriebsbereich sind dies vor allem Softwarehäuser, während die technische Bereitstellung und Nutzung elektroni-

scher Publikationen eine verstärkte Mitarbeit von Rechenzentren erfordert“. Robert Taylor hatte diese Entwicklung bereits 1979 vorausgesagt und geschrieben: „... in a metaphorical sense we are moving from a Ptolemaic world with the library at the center to a Copernican world with information at the center and the library as one of its planets.“

Weitere Probleme der BibliothekarInnen, vor allem ihre Schwierigkeiten, sich als Dienstleistungsberuf zu verstehen, haben historische Hintergründe. Das begann mit keinem Geringeren als Lessing, der als Bibliothekar in Wolfenbüttel einst sagte: „Ich will nicht der Stallknecht sein, der jedem hungrigen Esel das Heu in die Raufe trägt“.

In ihrem Selbstverständnis sehen sich BibliothekarInnen vielmehr als idealistisch bestimmt und vorwiegend an der Literatur und den schönen Künsten orientiert, sodann an der Geschichte des Abendlandes, vor allem an seiner größten Epoche, dem griechisch-römischen Altertum. Daneben hält man sich an die zeitgenössische Philosophie. Naturwissenschaften und Technik glaubte man zunächst übersehen zu können, die Informatik wird noch heute negiert und ist im Fächerkanon der Bibliotheksreferendare auch nicht vertreten. Professor Gattermann kann hiervon ein Lied singen, denn in der Festschrift aus Anlaß seines

Ausscheidens aus dem aktiven Dienst finden sich anstelle von aktuellen Themen Abhandlungen über »Die handschriftlichen Überlieferungsstränge des anglonormannischen „Manuel de Pechez“ aus dem 13. Jahrhundert«, »Die Druckerverleger des katholischen Deutschlands von 1555 bis 1648« und »Der Umgang mit Pestkranken um 1600«.

Andere Probleme hat Professor Gattermann 1988 so beschrieben: „... daß unsere Arbeit in Bibliotheken auf Internationalität ausgerichtet ist, und daß wir fortwährend Grenzen überschreiten, die Grenzen unseres Sprachraums, Grenzen von Staaten und Völkern: Wissenschaft arbeitet international, und in der Literatur sprechen wir von Weltliteratur. Wir kaufen Bücher und Zeitschriften aus aller Welt, haben Tauschpartner in Ost und West, recherchieren weltweit in externen Datenbanken und nutzen Fremdleistungen aus Katalogdatenbanken anderer Länder. [...] Aber in unseren bibliothekarischen Arbeitsmethoden und Organisationsformen tun wir oft so, als ob es den Rest der Welt nicht gäbe. Beugt unter der Last der täglichen Arbeit wird der eigene Schreibtisch zum Mittelpunkt der Welt.“

Angesichts dieser Tatsachen hilft die Beschworung der „glanzvollen Lösung der Bibliothekenfrage durch das neue Gebäude am Zelleschen Weg“ nicht viel weiter. Man wird von ad hoc-Entscheidungen abrücken und sich, wie international üblich, der strategischen Planung der Zukunft zuwenden müssen. Es mag in den Ohren der BibliothekarInnen wie ein Sakrileg klingen, aber ohne die Inhalte, die hinter den neudeutschen Wörtern „Marketing“, „Qualitätsmanagement“ und „Controlling“ stehen, ist eine moderne Universitätsbibliothek heute nicht mehr denkbar.

Den StudentInnen, ProfessorInnen und wissenschaftlichen MitarbeiterInnen sind die Begriffe der kommenden Daten-Autobahn größtenteils vertraut und die Vorstellung von bereits bestehenden und künftigen virtuellen Bibliotheken keine Schreckgespenster. Es wäre deshalb von Vorteil, wenn die Universitätsbibliothek künftig mehr aus sich herausgeht und offenlegt, welche neuen bibliothekarischen Arbeitsmethoden und Organisationsformen im einzelnen vorgesehen sind, um Forschung und Lehre an der Technischen Universität Dresden wirkungsvoll zu unterstützen; mit wem sie bei der Software-Entwicklung zusammengehen wird, wann der erste OPAC zur Verfügung steht und wann die Einbindung in ein zu errichtendes Campus-Informationssystem abgeschlossen sein kann.

Das beste Ergebnis wäre dann, daß der Homo sapiens internetiensis sich in ihr genau so wohlfühlt wie der Bewunderer der Schedelschen Weltchronik von 1493.

**Heinz Marloth
Frankfurt/Main**

Volkswagen-Stiftung fördert junge Spitzensportler

Programm für „Nachwuchsgruppen an Universitäten“

Ein Programm „Nachwuchsgruppen an Universitäten“ hat die Volkswagen-Stiftung in Hannover eingerichtet. Es soll den Hochschulen ermöglichen, eine Form der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zu nutzen, die sich bereits seit langem an Max-Planck-Instituten bewährt hat, jetzt aber die zusätzliche Möglichkeit bietet, die Gruppen auch in die Lehre an den Universitäten einzubinden. Das Programm ist fachoffen und richtet sich gleichermaßen an die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften wie an Natur- und Ingenieurwissenschaften und Medizin.

Kennzeichen solcher Nachwuchsgruppen ist es, daß junge, herausragend qualifizierte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen die Möglichkeit erhalten, frühzeitig eigenständig Forschung zu betreiben, vorwiegend auf neuen und zwischen den etablierten

Disziplinen angesiedelten Feldern und ausgestattet mit Mitarbeiterstellen und Sachmitteln. Die Einbindung in die Universität bietet den Vorteil, daß eine Integration in den Lehrbetrieb und die Einbeziehung von Diplomanden und Doktoranden auf kurzem Weg möglich ist; die Selbständigkeit der Gruppen eröffnet den jungen Wissenschaftlern die Chance, unabhängig von den bereits vorhandenen Forschungsansätzen inhaltlich und methodisch neue Wege zu gehen und in Führungsaufgaben hineinzuwachsen.

Die Volkswagen-Stiftung strebt mit ihrem Programm keine Breitenförderung einzelner Gruppen, die sich auf hohem Niveau in einem innovativen Umfeld bewegen. Das Förderangebot richtet sich ausschließlich an deutsche Universitäten, doch sollen die Stellen der Gruppenleiter und -leiterinnen interna-

tional ausgeschrieben werden, um auch im Ausland tätige Talente für die hiesigen Universitäten gewinnen und zu können.

Profitieren werden von einem so ausgelegten Programm nicht nur die Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen selbst, auch die Universitäten können damit ein Reservoir an Wissenschaftlern gewinnen, auf das sie in wenigen Jahren bei Berufungen zurückgreifen können.

Kontakt: Dr Indra Wills-Hoff, Telefon: 0511/8381-376.

„Kreativität und Unternehmergeist gesucht. Der richtige Weg zu Siemens“ heißt eine CD-ROM, die sich an Studierende wendet, um ihnen die Arbeitsgebiete dieses Unternehmens vorzustellen und Fragen nach Praktika, Bewerbungen um einen Arbeitsplatz und weiteres zu beantworten. S.K.L.

Anglistentag an der TU Dresden



Dr. Marianne Hundt (r.), Freiburg, erhielt den vom Anglistenverband ausgeschriebenen Dissertationspreis. Ihre unter 15 Arbeiten ausgewählte Untersuchung ist die weltweit erste zu grammatikalischen Besonderheiten im neuseeländischen Englisch. Foto: UJ/Eckold

Fremdsprachenunterricht

Einschreibungen für die Fachsprachen-Kurse

Einschreibungen für den Fremdsprachenunterricht im Wintersemester 1996/97 am 5.10. (12 bis 19 Uhr) und am 16.10. (9 bis 16 Uhr) im Seminarraumgebäude 1, Zellescher Weg 22.

- Englisch** für Studenten der Fakultäten
 Mathematik und Naturwiss.* R.115
 Architektur R.115
 Juristische Fakultät* R.117
 Wirtschaftswiss.* R.122/23
 Geo- und Hydrowiss. R.124
 Bauingenieurwesen R.124
 Philosophische Fakultät R.121
 Erziehungswissenschaften R.121
 Sprach- und Literaturwiss. R.121
 Maschinenwesen 3. Semester (Z1) R.121

Für Verkehrswissenschaften und Informatik Einschreibungen wie in den Fakultäten vereinbart.

Für Maschinenwesen (1. Semester) und Elektrotechnik keine Einschreibungen, Unterricht lt. Stundenplan, beginnend in der Woche vom 21.-25.10.
 * Einstufungstest

- (Seminarraumgebäude 2 [121a])
 Polnisch R.102
 Russisch R.102
 Tschechisch R.102
 FSZ, Semperstraße 16
 Französisch R.10
 Italienisch R.06
 Portugiesisch R.07
 Spanisch R.07
 nur 16.10., 9 bis 16 Uhr: Arabisch, Japanisch, Chinesisch, Schwedisch, Finnisch, R.K1
 Wirtschaftsenglisch als Freies Fach, Potthoff-Bau, Hettnerstraße am 16.10.:

3. Ausbildungssemester 16.40-17.20 Uhr, R.351
 2. Ausbildungssemester 17.20-17.50 Uhr
 1. Ausbildungssemester 17.50-18.30 Uhr
Englisch Fachkommunikation
 am 17.10.: 1. Ausbildungssemester 16.40-17.20 Uhr, R.351
 3. Ausbildungssemester 17.30-18.10 Uhr. **pi**

Clowns Paule, Rollo, Fax-Max und Raffaella begeisterten

Lachen ist Therapie sagte sich Clowfamilie Kunt-a-bunt und gastierte in der Kinderklinik

Nach anfänglichen Zwischenrufen im schönsten Sächsisch: „Kann ich ooh“, fing das im Konferenzzimmer der Kinderklinik versammelte Pulkikum der Clownsfamilie „Kunt-a-bunt“ – etwa 30 kleine Patienten der Stationen K3, K5, N2 und N2 Wache – schnell Feuer.

Großes Vergnügen bereitete die Show den Drei- bis Sechsjährigen, die manches Mal überrascht quietschten oder aufgeregt schnatterten. Die älteren, wie die dreizehnjährige Anja Babinsky, lauschten still oder ließen sich derweile von der vierten im Bunde, Clownin Raffaella, schminken.

Paule der Faule, Rollo so schön wie

ein Apollo und Fax-Max der dicke Schlacks hatten in ihrem einstündigen Nummernprogramm einiges zu bieten.

In der Szene „Clownschule“ wurde jongliert und geschrien, schließlich will auch das gelernt sein. Bewegungskünstler Paule überzeugte mit seinen „Saugis“, Saugglocken zum Reinigen verstopfter Toiletten, die er sich von den Kindern auf Brust und Rücken kleben ließ, um sie wechselweise abzuziehen oder gar durch heftiges Bauchrollen und -blähen abzuwerfen.

Clown Rollo zauberte aus einem zerschnittenen ein verknottetes Seil,

wobei ihm der kesse Thomas zur Hilfe ging, der laut hineingerufen hatte: „Den Trick kenn ich schon“. Der gutmütige dicke Rollo nahm den Frechling etwas auf die Schippe: „Thomas, ich dachte, du kannst den Trick“, verzieh ihm im selben Augenblick und schenkte ihm einen zum Hasen gebundenen Luftballon. Als Paule und Rollo mit einer tollen Rap-Nummer auf engstem (!) Raum brillierten, war das letzte Eis gebrochen. Auf die Frage: „War das Walter, äh Walzer, Kinder?“ antwortete eine Kleine: „Nein Rockmusik“. Jetzt kam die große Stunde des Schlitzohrs Fax-Max, der erst einmal die zwei anderen Musikanten vertrei-

ben mußte, um sich solo mit einem Concerto koffolo, karro, mülleimero zu produzieren. Eine quietschende Gummibanane als Taktstock in der Hand, brachte er die Kinder zu Singen seiner großen Komposition „Frosch, Hund und Katze“. Mit einem fröhlichen „Ja, die Katze macht miau“, löste sich die Clownerie zwanglos auf. Einzelne Kinder übten Teller drehen und Balancierad fahren. Danach ging es auf vier Stationen der Kinderklinik und in die Kinderchirurgie zu denen, die nicht aufstehen und dabei sein konnten. Die Clownshow wurde von Hoechst Pharma Berlin gesponsert.

Marion Fiedler



Das war noch nie da. Clowns - und gleich mehrere - in der Kinderklinik, aber ein Gedenk der Weisheit: Lachen ist Medizin, vielleicht öfter?



Ihnen schmeckte diese "Medizin" - wie man sieht. Kunt-a-bunt gab sich alle Mühe die „strenge Jury“ zufriedenzustellen.

Fotos: UJ/Eckold

Mitarbeiter-Service

Auch in diesem Jahr

Weihnachtskarten im Angebot

Ab Anfang Oktober liegen wieder Muster von Weihnachtskarten im Sachgebiet Öffentlichkeitsarbeit, Nöthnitzer Straße 64 A, zur Bestellung aus.

Um vorherige telefonische Anmeldung unter Telefon 0351/463 4288 oder 4227 wird gebeten.

Christine Schumann

**TK
3/230**

**AH Zobjack
2/158**

Ersetzt erstmalig ein Sinnesorgan

Hören und Sprechen lernen im Rehabilitations-Centrum des Universitätsklinikums

In Anwesenheit zahlreicher Gäste eröffnete die Klinik und Poliklinik für HNO mit einer festlichen Veranstaltung am 28. September offiziell das Sächsische Cochlea Implant Centrum (SCIC) in der Blasewitzer Straße 84-88. Das Cochlea Implant (CI) ist eine Innenohrprothese für taubgeborene oder ertaubte Menschen. Jährlich werden in Deutschland etwa 500 Kinder taub geboren und etwa 1000 Kinder verlieren durch eine Gehirnhautentzündung ihr Hörvermögen. Das Cochlea Implant wurde 1993 das erste Mal an der HNO-Klinik Dresden eingesetzt. Inzwischen ist die Zahl derer, denen das Hören wieder oder überhaupt erst ermöglicht wurde, auf 25 gestiegen. Entscheidend aber für das Hören und Sprechen mit dem Cochlea Implant ist die Rehabilitation. Seit einem Jahr arbeitet das entsprechende Zentrum an der Universitätsklinik, dessen Räume nun renoviert und neu eingerichtet wurden.

Patienten, die vor ihrer Ertaubung sprechen konnten, benötigten in der Regel nur wenige Therapiestunden. Ganz anders ist es bei tauben Kindern, die nicht oder kaum sprechen können. Sie werden zwei Jahre lang, insgesamt 60 Tage, intensiv betreut, damit sie den Rückstand in der Hör-Sprach-Entwicklung zu ihren Altersgefährten soweit wie möglich aufholen. Schließlich müssen sie das Hören und Sprechen erst lernen so wie ein Neugeborenes. Nachdem die Elektroden des Implantats aktiviert wurden, müssen sie sich an die völlig neue Welt der Töne und Geräusche gewöhnen und deren Zuordnung trainieren. Dazu kommen sie im Abstand von sechs bis acht Wochen für einige Tage in das Reha-Zentrum, wo sie von einer Fachärztin, einem Hörgeschädigten-Pädagogen, einer



Zahlreiche Gäste waren der Einladung des Klinikdirektors Prof. Hüttenbrink (2. v.l.) zur Eröffnung des Cochlea Implant Centrums gefolgt. Foto: Heisig

Logopädin und einer Psychologin betreut werden. Für die technischen Fragen ist eine Ingenieurin zuständig. Das Reha-Zentrum kann pro Tag bis zu vier Patienten aufnehmen. Die CI-Patienten reisen in Begleitung eines Elternteils an und übernachten im nahegelegenen Gästehaus. Bei Bedarf werden dann Hörprüfungen und eine Überprüfung der Sprachprozessoreinstellung vorgenommen. Im Elterngespräch erörtert Hörgeschädigten-Pädagoge Bernd Hartmann die Fortschritte der Hör-Sprach-Entwicklung und aufgetretene Probleme. Wichtige Teile des Hör-Sprach-Trainings sind rhythmisch-musikalische Übungen, die Arbeit mit einem speziellen Tagebuch und das Nachspielen von Alltagssituationen wie „Auf dem Bauernhof“, „Zu Hause“ und „Beim Einkaufen“. Bei der Einrichtung und Neugestaltung der Therapieräume wurde Wert darauf gelegt, den häuslichen Bedingungen der Kinder nahe zu kommen. Kind-

gerechte Holzmöbel und anspruchsvolles didaktisches Spielzeug laden zum Lernen ein. Die Kinder sollen das Training nicht als Belastung erleben, auch wenn das manchmal durch das straffe Programm nicht zu vermeiden sei, meint Bernd Hartmann. Mindestens ein Tag der Therapiewoche bleibt einem gemeinsamen Ausflug und dem Gespräch über das Erlebte vorbehalten. Als kleines Zentrum hat Dresden den Vorteil, daß Hör-Sprach-Training sehr individuell erfolgen kann. Das Reha-Team bringt seine Erfahrungen bereits bei den Voruntersuchungen und in die Beratung ein. Der Klinikdirektor, Prof. Karl-Bernd Hüttenbrink, dankte für die Unterstützung, die diesem Vorhaben zuteil wurde und freute sich über die Versicherungen der Ministerien, Krankenkassen und Universitätsleitung, diesem Centrum auch weiterhin Hilfe und Unterstützung zu gewähren.

Marion Fiedler
Ursula Berthold

Umweltfaktoren und Waldwachstum

Wissenschaftler aus 21 Ländern trafen sich in Berggießhübel

Eine internationale Konferenz über die Auswirkungen von Umweltfaktoren auf das Waldwachstum fand vom 23. bis 27. September in Berggießhübel bei Pirna statt. Daran nahmen 55 Forstwissenschaftler, Bodenkundler, Ökologen und Physiologen aus 21 Ländern teil. Ausrichter war das Institut für Waldwachstum und forstliche Informatik der TUD. Der Rektor der Technischen Universität Dresden, Professor Achim Mehlhorn, und Dr. Dietrich Butter von der Sächsische Landesanstalt für Forsten sprachen zur Eröffnung.

Über 40 Fachvorträge beschäftigten sich unter anderem damit, wie Nährstoffaufnahme und Wachstum von Bäumen simuliert werden kann und wie das Klima diese Vorgänge beeinflusst. Weitere Themen sind in diesem Zusammenhang die Konkurrenz von Bäumen und Baumarten untereinander und die Bewirtschaftung von Waldflächen. Die Forscher versuchen im Moment, die komplexen Einflüsse auf das Baumwachstum in Einzelfaktoren zu zerlegen und so Voraussagen über die Reaktion der Bäume auf sich verändernde Umwelteinwirkungen zu ermöglichen.

„Die Forschung steht dabei noch am Anfang. Ziel der Konferenz ist es deshalb, die Wissenschaftler des Fachgebietes Waldwachstum und angrenzender Fachgebiete zusammenzuführen und ihren Untersuchungen neue Impulse zu geben“, so Professor Günter Wenk, Initiator der Konferenz.

Die Konferenzteilnehmer besuchten im Rahmen einer Exkursion eine der ältesten Forstversuchsflächen der Welt in Markersbach. Auf drei Hektar Waldfläche versucht man, den Einfluß von Baumabstand und Pflanzmethode auf den Ertrag von Kiefern zu klären. Bei der Fahrt durch das Gelände des Forstamtes Bad Gottleuba besonders die Fichten Schäden. „Luftschadstoffe wie Schwefeldioxid sind aber immer nur ein Faktor, der zur Schädigung der Bäume führt. Langanhaltender starker Frost und Vereisung in Verbindung mit häufigem Wind aus Südost, der Schwefeldioxid aus dem böhmischen Becken ungewöhnlich lange über die Grenze getragen hat, haben im letzten Winter den Baumbestand weiter angegriffen“, so Professor Günter Wenk weiter.

Astrid Renger

Päßler
2/50

Sportfest der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften

Neuanfang nach langer Pause tat den Beteiligten gut

Am 24. September trafen sich Diplomanden, Doktoranden, Mitarbeiter und Hochschullehrer der Fachrichtungen Mathematik, Physik, Chemie und Biologie zum sportlichen Wettstreit. In den Hallen an der Nöthnitzer Straße fanden Wettkämpfe in den Sportarten Badminton, Basketball, Tischtennis und Volleyball statt, an denen 85 Akti-

ve und einige Zuschauer teilnahmen. Die Beteiligung am Volleyballturnier war mit acht Mannschaften besonders gut. Die Organisatoren dieses Sportfestes wurden durch den Sportlehrer Wolfgang Backhaus vom Universitäts-sportzentrum sehr gut beraten und unterstützt. Allen Beteiligten hat dieser Neuanfang nach langer Pause viel

Spaß gemacht, so daß weitere Sportfeste der Fakultät und ihrer Fachrichtungen folgen werden.

Dr. Nötzold, Dr. Willemer



Die Sieger: 1. FR Mathematik, 2. Institut für Theoretische Physik, 3. Institut für Tieftemperaturphysik. (Nö)

Telemarkt
1/85

Wenigstens die Sieger sollen genannt werden:

- Basketball: Fachrichtung Physik
- Volleyball: Fachrichtung Mathematik
- Badminton: Hartmut Werker, Institut für Kristallographie und Festkörperphysik, Tisch-

Correct
2/210

Abakus Studentenwohnungen

3/80

50 Jahre nach dem „Urteil von Nürnberg“: Die Goldhagen-These

Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ löste Diskussionen aus

„Tod durch den Strang!“ Am 16. Oktober 1946 vollstreckte John C. Woods, Master-Sergeant der amerikanischen Streitkräfte, dieses Urteil des Internationalen Militärgerichtshofes in Nürnberg an zehn Hauptkriegsverbrechern. Fünfzig Jahre danach sorgt nun ein Buch des Harvard-Professors Daniel Jonah Goldhagen für erregte Debatten. Seine These: „Hitlers willige Vollstrecker“, das waren nicht nur die Verurteilten von Nürnberg und eine Schar ihrer fanatisierten Gefolgsleute, sondern viele „ganz gewöhnliche Deutsche“.

Erinnern wir uns: Im Herbst 1945 konnte man überall im besetzten Deutschland das folgende Plakat finden:

-BEKANNTMACHUNGEN-
INTERNATIONALER MILITÄR-GERICHTSHOF

DIE VEREINIGTEN STAATEN VON AMERIKA, DIE FRANZÖSISCHE REPUBLIK, DAS VEREINIGTE KÖNIGREICH VON GROSSBRITANNIEN UND NORDIRLAND UND DIE UNION DER SOZIALISTISCHEN SOUWJETREPUBLICEN ERHEBEN ANKLAGE

GEGEN

HERMANN WILHELM GÖRING, JOACHIM von RIBBENTROP, ROBERT LEY, WILHELM KEITEL, ERNST KALTENBRUNNER, ALFRED ROSENBERG, HANS FRANK, WILHELM FRICK, JULIUS STREICHER, WALTER FUNK, HJALMAR SCHACHT, GUSTAV KRUPP von BOHLEN und HALBACH, KARL DÖNITZ, ERICH RAEDER, BALDUR von SCHIRACH, FRITZ SAUCKEL, ALFRED JODL, MARTIN BORMANN, FRANZ von PAPPEN, ARTUR SEYSS-INQUART, ALBERT SPEER, CONSTANTIN von NEURATH und HANS FRITZSCHE als Einzelpersonen ...

Die vier Siegermächte des 2. Weltkrieges erhoben Anklage gegen alle noch lebenden Führer Nazi-Deutschlands. Hitler und sein Propagandaminister Goebbels hatten am 30. April 1945 Selbstmord begangen, der „Reichsführer SS“ Himmler hatte sich in englischer Gefangenschaft vergiftet.

Nürnberg 1945

Über 900 Jahre ist Nürnberg alt. Hier fand im Mittelalter der schöpferische Geist des deutschen Volkes seine Verkörperung in Kunst, Wissenschaft und Technik. Nürnberg, das ist die Stadt Albrecht Dürers, Peter Vischers, Veit Stoß, Hans Sachs und Peter Henleins. Es war die Stadt der jeweils ersten Reichstage des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ nach einer Kaiserwahl. So sah es die Goldene Bulle Karls IV. von 1356 vor.

Nürnberg, das war nicht nur die Stadt der „Meistersinger“, sondern auch der „Reichsparteitage“, die Zurschau-Stellung nationalsozialistischen Machtanspruches und Größenwahns.

Im Herbst 1945 lag Nürnberg fast völlig in Trümmern. Der Justiz-Palast aber war nur wenig beschädigt. Hier fand vom 20. November 1945 bis zum 1. Oktober 1946 der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof statt. Das Londoner Viermächte-Abkommen vom 8. August 1945 hatte die Grundlage dafür geschaffen.

Einen Monat vor Prozeßbeginn hatten die Angeklagten (nur der „Sekretär des Führers“ Martin Bormann war „unauffindbar“) die Anklageschrift erhalten.

Abstieg in die Hölle

Was dies für Millionen unschuldiger Menschen bedeutete, ist mit Worten kaum wiederzugeben - bisher nicht gekannte Qualen und menschliches Leid, den „Abstieg in die Hölle“ für jeden einzelnen dieser Millionen:

„Die Juden in Rußland müssen getötet werden. Sie müssen mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden.“

(Streicher)

„Verschärfte Vernehmung (Folter) darf angewandt werden gegen Kommunisten, Marxisten, Bibelforscher, Saboteure, Terroristen, Angehörige der Widerstandsbewegungen, Fallschirmagenten, polnische und sowjetische Arbeitsverweigerer und Bummlanten.“

(Kaltenbrunner)

„Die Slawen sollten für uns arbeiten. Soweit wir sie nicht brauchen, sollten sie sterben.“

(Rosenberg)

Das sind nur einige der programmatischen Erklärungen und Befehle, mit denen die Angeklagten nun konfrontiert wurden. Gewiß, sie selbst hatten nicht gemordet, gefoltert oder auf der Rampe von Auschwitz die Opfer für die Gaskammern selektiert. Sie hatten einen Staat an sich gerissen, einen Staatsapparat geschaffen, der es ermöglichte, ihre mörderischen Befehle zur Tat – zur Untat – werden zu lassen.

In der Anklageschrift las sich das heute Unvorstellbare so:

„Ermordung, Mißhandlung oder Verschleppung zur Zwangsarbeit der ... Zivilbevölkerung, Ermordung oder Mißhandlung von Kriegsgefangenen oder Personen auf hoher See, Tötung von Geiseln, Raub öffentlichen oder privaten Eigentums, ..., Verfolgung aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen in Ausführung eines Verbrechens.“

Nulla poena sine lege

„Keine Strafe ohne Strafgesetz“, das zur Zeit der Tat schon galt. Mit diesem juristischen Grundsatz wollten die Verteidiger der Angeklagten den ganzen Prozeß in Frage stellen, „denn keiner der Angeklagten konnte (zur Zeit der Tat) auch nur eines der beiden Weltbilder haben, von denen die Herren Hauptankläger ausgehen ...“(!)

Was war damit gemeint?

Am 27. August 1928 wurde unter Federführung Großbritanniens und Frankreichs in Paris der sogenannte Kellogg-Briand-Pakt geschlossen, dem bis zu Beginn des 2. Weltkrieges 36 Staaten – darunter Deutschland – beitraten. Artikel I dieses Paktes ist auch heute noch wert, zitiert zu werden: „Die Hohen vertragschließenden Parteien erklären feierlich im Namen ihrer Völker, daß sie den Krieg als Mittel für die Lösung internationaler Streitfälle verurteilen und auf ihn als Werkzeug nationaler Politik in ihren gegenseitigen Beziehungen verzichten.“

Strafurteile aber gegen einzelne wegen Verletzung dieses Abkommens, das „Friedensbruch als Hochverrat an der Weltordnung“ erklärte, wegen „Verbrechens gegen den Frieden“ setzten - so die Verteidiger - eine Rechtsordnung voraus, die es bisher nicht gegeben habe.

Nein, erklärten der britische und der sowjetische Hauptankläger – und diesem Standpunkt schloß sich das Gericht an – es bedürfe keiner neuen



Der Nürnberger Prozeß (historisches Situationsfoto). Foto: Archiv TUD

Rechtsordnung. Die Entfesselung eines Krieges sei nicht nur ein Bruch des Völkerrechts, sondern auch ein Rechtsbruch verbrecherischen Charakters durch den einzelnen dafür verantwortlichen Politiker.

Die Angeklagten hätten in führenden Positionen eine totale Diktatur geschaffen, die Morde, Folterungen, Gewalttaten und Raub um einer verbrecherischen Ideologie willen zur täglichen Praxis werden ließen. Die Gesetzgebung aller zivilisierten Völker aber sehe seit Jahrhunderten die strafrechtliche Verantwortung jedes einzelnen für diese Verbrechen und die in unerhörten Formen begangenen sadistischen Grausamkeiten vor.

Sehnen nach Gerechtigkeit

„Wir müssen an unsere Aufgaben mit so viel innerer Überlegenheit und geistiger Unbestechlichkeit herantreten, daß dieser Prozeß einmal der Nachwelt als die Erfüllung menschlichen Sehns nach Gerechtigkeit erscheinen möge.“

Mit dieser Absage an einen „unbekümmerten Schrei nach Rache“ eröffnete der amerikanische Hauptankläger Jackson den Prozeß. Er dauerte lange und wurde peinlich genau geführt. Am 1. Oktober 1946 erfolgte die Urteilsverkündung. Zehn Todesurteile wurden am 16. Oktober 1946 durch Erhängen vollstreckt. Darunter die gegen den „Reichsaußenminister“ von Ribbentrop, die Generäle Keitel und Jodl, den Chef des „Reichsicherheitshauptamtes“ Kaltenbrunner und den fanatischsten und hemmungslosesten Antisemiten Streicher. Göring verübte mit Gift (das „Woher?“ ist bis heute unklar) nach Verkündung des Todesurteils Selbstmord.

Vier Angeklagte (Admiral Dönitz, „Reichsprotector“ von Neurath, „Reichsjugendführer“ von Schirach und Rüstungsminister Speer) wurden nach der vollen Verbüßung ihrer Strafe (zehn, fünfzehn und zwanzig Jahre) entlassen. Von drei zu lebenslänglicher Haft Verurteilten durften zwei, Wirtschaftsminister Funk und Admiral Raeder, wegen ihres Gesundheitszustandes das Spandauer Kriegsverbrechergefängnis vorzeitig verlassen.

War man damit „menschlichem Sehnen nach Gerechtigkeit“ ein Stück näher gekommen oder wenigstens einer gerechten Beurteilung des unvorstellbar schrecklichen Geschehens?

Die Goldhagen-These

Schon vor der Veröffentlichung der deutschsprachigen Version seines Buches mußte sich Goldhagen der Kritik namhafter Historiker und Journalisten

erwehren. Denn er versucht – nach gründlichem und sehr umfangreichem Studium von Zeitzeugnissen – zu belegen, daß der Holocaust, der millionenfache Mord an den Juden Europas, eben nicht nur durch eine mörderische Diktatur eine kleine Gruppe fanatischer Helfershelfer herbeigeführt wurde. Aus Quellen schöpfend, die die Wissenschaft bislang entweder nicht beachtet oder vernachlässigt hat, konfrontiert der Harvard-Professor mit neuen, beunruhigenden Dokumenten aus erster Hand. Sie schildern, wie und mit welchen Gefühlen die „Vollstrecker“ ihre Taten verübten, zeigen den Ablauf ihres Alltages, aber auch, wie man sich „nach getaner Arbeit“ in unmittelbarer Nähe der Vernichtungsstätten der Zerstreuung hingab. Die vorgelegten Berichte belegen nach Meinung Goldhagens, daß viele der bisherigen Annahmen über die Mörder an über sechs Millionen Juden während der Zeit des Nationalsozialismus nicht zutreffen: Es waren eben nicht nur eine skrupellose „Elite“ in der Gefolgschaft des „Führers“, nicht nur SS-Angehörige und „stramme“ Parteigenossen (der NSD-



Daniel Jonah Goldhagen

AP), sondern ganz normale Deutsche aus allen Lebensbereichen, die Juden willentlich und mit Eifer erst aus der Gesellschaft ausgrenzten, dann mißhandelten und später ermordeten.

Das ist – eben wenige Wochen vor dem 50. Jahrestag der Vollstreckung der Todesurteile an den Hauptkriegsverbrechern in Nürnberg – seine Behauptung, obwohl er sich eindeutig von der Vorstellung einer „Kollektivschuld“ der Deutschen distanziert. Aber er spricht das Schuldiggewordensein vieler, eben sehr vieler, Einzelner an. Nachgewiesen hat er seine Feststellungen vor allem nach sorgfältigem Studium der mörderischen Aktivitäten der Polizeibataillone im Osten, der zahlreichen Berichte über die unmenschlichen Quälereien in den „Arbeitslagern“ und auf den sinnlosen Todesmärschen in der Endphase des Krieges. Sich nach den Ursachen solcher Verbrechen fragend,

versucht Goldhagen nicht nur zu beweisen, daß der Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft bereits lange vor Hitlers Machtergreifung tief verwurzelt war, sondern auch, daß der Wunsch, die Juden aus der deutschen Gesellschaft auszustoßen – der „eliminatorische Antisemitismus“ – sehr viel weiter verbreitet war als bisher angenommen. „Prominente“ Zeugen hat der Autor für seine These auch aus den „Reihen der Widerstandskämpfer“. Martin Niemöller (1937–45 in Dachau inhaftiert), der über jeden Zweifel erhabene unerschrockene Kämpfer gegen die Hitler-Diktatur, meinte in einer seiner Dahlemer Predigten im Jahre 1935 erklären zu sollen, was er sich später selbst vorwarf: „Wir sprechen vom 'ewigen Juden' und schauen das Bild eines ruhlosen Wanderers, der keine Heimat hat und keinen Frieden findet; und wir schauen das Bild eines hochbegabten Volkes, das Ideen über Ideen hervorbringt, um die Welt damit zu beglücken; aber was es auch beginnt, verwandelt sich in Gift; und was es erntet, ist immer wieder Verachtung und Haß, weil je und dann die betrogene Welt den Betrug merkt und sich auf ihre Weise rächt.“

Geradezu verzweifelt schrieb deshalb Dietrich Bonhoeffer – hingerichtet am 9. April 1945 (!) – angesichts der antisemitischen Einstellungen, die Deutschland wie eine Flutwelle erfaßte, einem Freund: „Was die Juden angeht, so haben die verständigsten Leute ihren Kopf und ihre Bibel verloren.“

Gewiß muß sich Daniel Goldhagen auch ernsthafte Fragen gefallen lassen. Warum redet er nicht von Pogromen, denen unzählige Juden Osteuropas im Herrschaftsbereich Stalins zum Opfer fielen, auch nach Ende des 2. Weltkrieges? Warum hat er nicht zur Kenntnis genommen, daß der Hitlerschen Vernichtungsstrategie auch unzählige andere zum Opfer fielen, Hunderttausende von Russen und Polen, Sinti und Roma, Tausende Frauen und Männer des Widerstandes, sogenannte „Erbkranke“ und „Asoziale“, Zeugen Jehovas, auch Homosexuelle? So war der Faschismus noch „schlimmer“, als Goldhagen ihn darstellt. Dennoch sind sein Buch und die „Erinnerung an Nürnberg“ wichtig – heute und hier –, weil sie Proportionen zurecht rücken, gerade auch auf dem Hintergrund der Debatte über unsere jüngste Geschichte. Es heißt in keinem Falle, Schrecken und Leid in der früheren DDR zu verharmlosen, wenn man dieses Buch auch als Mahnung versteht, nicht allzu leichtfertig Unvergleichbares vergleichen zu wollen, oder zu meinen, es habe hierzulande bis zum Mauerfall zwar kein reales, aber ein „Auschwitz in den Seelen“ (J.Fuchs) gegeben.

Professor Volker Nollau

Jobben wird teurer – aber wen interessiert's?

Ab sofort sind alle Studierende rentenversicherungspflichtig

Die Sommerlochfalle schnappte zu. Klammheimlich wurde wieder einmal aus einem medienwirksamen Ereignis eine Randerscheinung – und die Rentenversicherungspflicht für Studierende eingeführt. Erst stand sie für 1. Januar 1997 zur Debatte, gilt aber jetzt schon seit 1. Oktober, rechtzeitig zu Semesterbeginn. Nur wer am 30. September 1996 beschäftigt war, bleibt in diesem Job noch versicherungsfrei, kann aber auf Wunsch die Versicherungspflicht wählen. Studierende, die monatlich mehr als 590 Mark (im Osten: 500) im Monat neben dem Studium verdienen und deren wöchentliche Arbeitszeit 15 Stunden überschreitet, zahlen ab sofort in die Rentenversicherung ein. Das ist gut versteckter Teil des Sparpakets der Bundesregierung. Kräftig jobbende Studenten müssen nun mächtig in die Tasche greifen. Wer beispielsweise 800 Mark monatlich neben dem Studium dazu verdient, muß 76,80 DM an die Rentenkasse zahlen. Die andere Hälfte übernehmen die Arbeitgeber.

Bislang durften Studierende in den Semesterferien soviel Geld verdienen wie sie brauchten, ohne daß irgendwelche Sozialabgaben fällig wurden. Nur in der Vorlesungszeit war das abgabefreie Schaffen auf zwanzig Stunden pro Woche beschränkt. Nach Angaben von

Dieter Schäferbarthold, dem stellvertretenden Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks (DSW), werde es zu erheblichen Einbrüchen auf dem studentischen Arbeitsmarkt kommen. Hintergrund der Vermutung ist die 14. Sozialerhebung des DSW. Von den rund 300 000 Studenten bessern bereits 68 Prozent der Studenten im Westen und knapp die Hälfte im Osten ihre Einkommen mit Jobben auf, wobei die Mehrheit damit das Studium finanzieren muß.

Maßnahme gilt vielerorts als kontraproduktiv

Auch der Deutsche Akademische Auslandsdienst (DAAD) hält die Einführung „für ausländische Studenten absolut kontraproduktiv“, so Präsident Theodor Berchem. Einerseits wolle die Bundesregierung das Studieren in Deutschland für Ausländer attraktiver machen, andererseits werden für die meisten Gaststudenten Beiträge erhoben, die für sie nie von Nutzen sind.

Auch die Universitäten sind von der neuen Regelung betroffen. Rund 90000 studentische Hilfskräfte und Tutoren gibt es bundesweit. Allein an der TU Dresden sind es nach Auskunft des Wissenschaftsministeriums etwa 880.

Während aber Nordrhein-Westfalen mit Mehrkosten von 70000 Mark (und einen Abbau von Hiwi-Stellen) rechnet, sieht man die Angelegenheit in hiesigen Amtsstuben gelassener. „Obwohl wir die neuen Regelungen für erschwerend halten, bringen sie jedoch den sächsischen Hochschulen keine unüberwindlichen Probleme“, ließ Sachsens Wissenschaftsminister Meyer dazu lapidar verlauten. Sachsens Lehrstühle und Studenten seien schlau genug, daß die Grenzen, wo die Beitragspflicht beginnt, nicht überschritten werden.

P.S.: Der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR) aus Frankfurt am Main weist darauf hin, daß die Zahlung von Pflichtbeiträgen ja auch Vorteile für Studenten hat, um eine mögliche „Rentenlücke“ zu schließen. Denn künftig werden nur noch drei Jahre an schulischen Ausbildungszeiten nach dem 17. Lebensjahr für die spätere Rente angerechnet. Wer mehr dazu wissen will, wendet sich über die Info Line an den VDR unter 08153/9801-0 oder 069/1522-279. Natürlich stehen auch die hiesige Beratung im Studentenwerk Dresden auf der Fritz-Löffler-Straße 18 und die Sozialberatung des Studentenrats Rede und Antwort. **Ralf Redemund**

Bis heute 1000 erfolgreiche Absolventen



Vor vierzig Jahren wurde an der Technischen Universität Dresden (TUD) die Fachrichtung Verarbeitungsmaschinen eingerichtet. Aus diesem Anlaß fand vom 27. bis 28. September die Tagung „Verarbeitungsmaschinen und Verpackungstechnik Dresden '96“ (VVD 96) statt. Diese Tagung war dem Gründer der deutschlandweit einzigartigen Ausbildungsrichtung, Professor Gottfried Tränkner, gewidmet. Auf der Tagung wurde besonders die Entwicklung der Forschungskoooperation des heutigen Lehrstuhles Verarbeitungsmaschinen / Verarbeitungstechnik mit anderen wissenschaftlichen Einrichtungen, den verarbeitungsmaschinenherstellern und der verarbeitenden Industrie.

Seit der Gründung dieser Ausbildungsrichtung haben sich über 1000 Absolventen in der wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Praxis bewährt.

Professor Karl-Heinz Modler, Fakultät Maschinenwesen, sprach zu Entwicklungstendenzen in der Getriebelehre. Foto: UJ/Eckold

**Sportangebot liegt vor
Von Aerobic
bis Yoga**

Das Sportangebot der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus liegt vor.

Im Wintersemester 1996/97 möchte der Hochschulsport der Medizinischen Fakultät und der Sportverein des Universitätsklinikums Dresden e. V. wiederum allen Studenten, Schülern und Mitarbeitern ein Sportprogramm anbieten. Nach Wunsch und Interesse können solche Sportarten gewählt werden, wie Aerobic, Ausgleichsgymnastik, Badminton, Balanced-Fitness, Basketball, Fitness-Körperformung, Funktionelle Gymnastik, Fußball, Gerätturnen, Gymnastik mit Musik, Gutes für den Rücken, Handball, Jazz-Gymnastik, Jogging, Kegeln, Laufen für die Gesundheit, POP-Gymnastik, Schwimmen, Ski-Gymnastik, Squash, Tischtennis, Tennis, Volleyball, Wirbelsäulengymnastik und Yoga. Nähere Informationen sind im Sportlehrerzimmer des Wohnheimes Blasewitzer Straße 84, Zimmer 156 oder telefonisch unter (0351) 458 3127, 458 3406 oder 458 2338 zu erfahren.

Übrigens sind die Studentenmeisterschaften im Hallenfußball im Dezember geplant und in der Semesterpause (März) werden voraussichtlich die Hallenfußballmeisterschaften der Mitarbeiter der Medizinischen Fakultät stattfinden. Viel Freude beim Sporttreiben!

Hochschulsport

**USZ - Einschreibung!
Wintersemester
1996/97**

In der Zeit vom Montag, dem 14. bis Donnerstag, dem 17. Oktober, jeweils 12 bis 16 Uhr und am Freitag, dem 18. Oktober, 12 bis 14 Uhr, findet in der Sporthalle II an der Nöthnitzer Straße die Einschreibung bzw. die Kassierung des Kostenbeitrages statt. Ein zusätzlicher Einschreibetermin für alle Sportangebote besteht für Sie an der Medizinischen Fakultät im Universitätsklinikum, Haus 25, vor der Sporthalle am Dienstag, dem 15. Oktober, 18 bis 19 Uhr.

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben die Möglichkeit, sich in der 41. Woche von Montag bis Freitag im Universitätssportzentrum, Haus 53, einzuschreiben.

Bitte bringen Sie Ihre Teilnehmerkarte oder 1 DM zum Begleichen der Verwaltungsgebühr mit.

Achtung! 5 DM Bonus im 1. Studienjahr - Den Studierenden im ersten Semester gewähren wir auf Vorlage des Bonus-Abschnittes (Bonus-Heft des Studentenwerkes) und des Studentenausweises obigen Bonus auf den Kostenbeitrag für folgende Sportarten: Akrobatik/Jonglieren, Eislaufen, Gerätturnen, Kegeln, Paddeln, Rudern, Triathlon, Wasserkorbball und Wasserspringen.

Dr. Manfred Schindler

Impressum

Herausgeber des „Universitätsjournals“: Der Rektor der Technischen Universität Dresden. Redaktion: Mommsenstraße 13, 01062 Dresden, Tel. 03 51/4 63 28 82. Fax: 0351/4 63 71 65.

V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml. Redaktion in der Medizinischen Fakultät, Fetscherstraße 74, Tel./Fax: 0351/4 58 34 68.

Ansprechpartner in allen Vertriebsangelegenheiten ist Petra Kaatz, Redaktion Medizinische Fakultät.

Anzeigenverwaltung: Sächsische Presseagentur Dr. Siegfried Seibt, Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden, Tel. / Fax: 03 51 / 31 99 - 26 70. Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Unsere Autoren stellen dem DUJ ihre Beiträge honorarfrei zur Verfügung. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Redaktionsschluss: 27. September 1996 Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigraphische Systeme, Dresden Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

Zwischen Party, Kultur und Mission

Mit knapp dreißig Vereinen ist Dresden die Hauptstadt der Studentenclubs in Deutschland

„Auch in Dresden können dunkelhäutige Afrikaner in Frieden leben. Die ganze Welt denkt doch, wir haben es schwer. Aber der Dresdner Übergriff war ein Einzelfall.“ Jones Eugene Zombou kommt aus Kamerun, ist Schwarzafrikaner und Chef des Studentenclubs World auf dem Zelleschen Weg. Seine Mission: Die Generationen sollen sich über Ländergrenzen hinweg kennenlernen und Erfahrungen austauschen. Der World ist der einzige von knapp dreißig Klubs in Dresden, der so etwas wie eine konkret politische Zielrichtung hat: die der Völkerverständigung und des Abbaus von Vorurteilen.

Zwar wird solch' ein Ziel im schönsten Klub Dresdens, dem Bärenzwinger, der in den Kasematten der Brühlischen Terrasse untergebracht ist, gelegentlich auch verfolgt, aber eben nicht vorrangig. Rock, Jazz, Ska und Reggae live, Kabarett und Diskussionsforen sowie progressive Disco sind in den tonnenförmigen Gewölben angesagt, wie überhaupt fast alle Klubs technofreie Zonen sind.

Der größte Klub, was die Besucherzahlen angeht, ist der Klub Neue Mensa (KNM), der sich Anfang der achtziger Jahre – weiland unter dem Dach des „Zentralen FDJ-Studentenklubs“ – etablierte. KNM ist gleich Blues-Rock, ist gleich Montagsschwaf. Zu Semesterzeiten kommen jeden Montag an die tausend Besucher in den schmucklosen zweistöckigen Kasten der Neuen Mensa auf der Bergstraße. Dort hat der KNM sein Domizil, dort findet stets im Foyer Disco ohne Techno, aber zum Abhotten und in den oberen Etagen Live-Musik statt.

In diesen Tagen begann beim KNM eine neue Ära. Bis zur Wende gehörten fast alle Klubs zu den Sektionen, die streng getrennt in Wohnheimen untergebracht waren. Die FDJ hatte ein gewichtiges Wörtchen mitzureden. Doch nach der Wende, als das Studentenwerk Dresden die Wohnheime übernahm, gründeten sich die meisten Klubs umgehend als Vereine neu und übernahmen die Räume in eigener Trägerschaft – in Selbstverantwortung und aus purem Idealismus. Nur der KNM begab sich unter die Fittiche des Studentenwerks. Doch das ist seit dem 1. Oktober auch Geschichte. Im Einvernehmen mit dem Studentenwerk hat sich ein eigener Verein gegründet, der mit neuem Elan und



Das Travelling Blues Festival – hier Big Al Dupree – des Klubs Neue Mensa zählt zu den Höhepunkten der nächsten Zeit. F.: Sä.

großer Motivation eine neue Ära einläuten will.

Hochschulstraße, Alma mater, St. Petersburger Straße, Aquarium, Wundtstraße, Club 11, WU 1 und WU 5, Fritz-Löffler-Straße, M 14 – überall dort, wo es Wohnheime gibt, existieren auch traditionellerweise Studentenclubs. Die meisten bieten wie eine Kneipe Räume zum Verweilen, Dart, Billard oder Karten spielen, veranstalten gelegentlich Extra-Angebote. Nur wenige offerieren ein großes Kulturangebot. Dazu gehören der Club Mensa in der Reichenbachstraße, dessen größte Zeit im Fasching kommt, wenn über 1200 Besucher durch die Mensa-Räume toben, oder der Kellerclub GAG 18 (mit viel Live-Musik), der Güntzclub (mit Foto- und Tanzkursen) und natürlich dem alles überragenden Bärenzwinger (im Dezember mit dem legendären Weihnachtsmannsackhüpfstaffelmarathon).

Summa summarum gibt es keine andere Stadt in Deutschland, die mehr studentische Klubs und eine größere Viel-

falt aufweisen kann als Dresden. Die Mehrzahl ist in den Wohnheimen untergebracht, richtet sich zumeist an alle Studierenden und Bürger Dresdens. Da ist für jeden etwas dabei – nicht nur als Konsument. Wer sich engagieren, sein „eigenes Ding“ aufziehen will, ist in den Klubs, die nicht gerade unter Mitgliederandrang leiden, immer willkommen, zumal es dann auch etliche Vergünstigungen bei Veranstaltungen gibt. Beste Entfaltungsmöglichkeiten bietet derzeit der Club 106. „Der ist personell am Boden“, sagt Hannelore Webel. Soll heißen: Neue Mitglieder für einen Neuanfang werden gesucht. Der Club 106 verfügt über drei Zimmer und eine Küche im Wohnheim Gerokstraße 6. Interessenten wenden sich an Hannelore Webel, Fritz-Löffler-Str. 18, Zi. 321, Tel. 0351/4697-821.

Adressen der Klubs finden sich in den beiden Dresdner Stadtmagazinen SAX und Dresdner. Ausführlicher steht es im spiritus rector vom Studentenrat der TU Dresden oder der höchst infor-

mativen Broschüre „Studieren in Dresden, Zittau und Görlitz“ vom Studentenwerk Dresden (beide Hefte gibt es kostenlos!). Einzelne Termin-Vorschauen erscheinen auch regelmäßig im Universitäts-Journal.

P.S.: Ohne das Studentenwerk Dresden und die aufopferungsvolle Arbeit von Hannelore Webel, Sachgebiet Kultur, könnte die hiesige Klubszene so nicht existieren. Auch das ist eine bundesweite Besonderheit. Übrigens hat das Studentenwerk seit dem Herbst 1994 ein eigenes Studentenhaus: das Tusculum auf der August-Bebel-Straße 12, ein ehemaliges Offiziers-Casino. Das Studentenhaus bietet künstlerischen Gruppen jeglicher Couleur und studententischen Initiativen Platz. Regelmäßig steigen hier Partys, Konzerte und Theaterveranstaltungen. Ansprechpartnerin ist Anja Buch, Tel. 0351/4697-821 oder 0351/4410-713 (im Tusculum auf der August-Bebel-Str. 12, ehemalige Militärakademie).

Ralf Redemund

Treffpunkt Klub, Kino und kleines Theater

Club Bärenzwinger
Mittwoch, 9. Oktober, 21 Uhr: in concert: *Huschke°Cello (D)* – ein Genie am Cello
Freitag, 11. Oktober, 21 Uhr: *Sinai (D)* – pop-rock & DJ Bert
Montag, 14. Oktober, 21 Uhr: cb-Film: „Themroc“, R.: Farraldo
Donnerstag, 17. Oktober, 21 Uhr: Comedy: *Peter Hiller (D)* – „Die wunderbare Welt der Querkraft“

Club Neue Mensa e. V.
Mittwoch, 9. Oktober, 21 Uhr: Konzert des Monats: Travelling Blues



Festival – piano spacial
Omar Sharif (USA), El Fish (B), Big Al Dupree (USA)
Montag, 14. Oktober, 22 Uhr: *New Phantastic Art Orchestra Of North (D)*. Die Mannen um Hansi Noack, dem Obergeriger zwischen Cottbus und Dresden, spielen wieder zu einem grotesk-innovativen Klang-Erlebnis auf.

ESG
Dienstag, 15. Oktober, 20 Uhr: Semesteranfangsgottesdienst in der Zionskirche, Bayreuther Straße 26

Kino im Kasten
Donnerstag, 10., Mittwoch, 16. Oktober, 20 Uhr: „Die Feuerzangenbowle“, R.: Helmut Weiß, Deutschland '44
Donnerstag, 17., Mittwoch, 23. Oktober, 20 Uhr: „Wild a heart“ – Die Geschichte von Sailor und Lula, R.: David Lynch, USA '90. Der Kultregisseur mit einem seiner Kultfilme. „Wild at Heart“ gehört zu der Sorte unvergeßlicher Roadmovies, die einem im Hirn steckenbleiben und trotz aller scheinbarer Hoffnungslosigkeit das Herz erwärmen.

Studentenclub M14
Donnerstag, 10. Oktober, 21 Uhr: Semestereröffnungsparty - „nur so übersteht man das Studium“

Blaue Fabrik
Freitag, 18. Oktober, 20 Uhr: „Improvisierte Music“ aus Hamburg. Günter Heinz (Posaune) und Hanne Wandtke (Tanz) als zwei der Betreiber der Blauen Fabrik sind unermüdlich, um immer wieder neu Niveaivolles anzubieten.

die bühne – das kleine theater der tu
Freitag, 18., Sonnabend, 19. Oktober, 21 Uhr: „Die Geschichte von den Pandabären erzählt von einem Saxophonspieler mit Freundin in Frankfurt“, Matéi Visiec

World Studentenclub
Sonnabend, 12. Oktober, 22 Uhr: Safari Dance – African & Latino Dance Music
Sonnabend, 19. Oktober, 21 Uhr: Semester Auftakt Party in der Neuen Mensa, Bergstraße
Willkommen in Dresdner Hochschulen mit zwei Diskotheken

Pentacon Film- und Kulturzentrum
Montag, 14. Oktober, 19 Uhr: Kleines Theater Ost: Vortrag *Prof. K.-H. Gräfe*; Entwicklung in der GUS. Wer in den vergangenen paar Jahren dort war, wird bestätigen, daß das Land zwischen Agonie und optimistischem Aufbruch ein Spagat ohnegleichen durchmacht.

Freitag, 18. Oktober, 18 Uhr: Mediencafe: 1. Science Fiction Convent: Science Fiction im Internet, anschließend Space Ball

Jazzclub „Tonne“
Sonnabend, 12. Oktober, 21 Uhr: *Dave Liebman Group (USA)*
Freitag, 18. Oktober, 21 Uhr: *Petrus Vysniauskas & Theo Jörgensmann Quintett (LT/(USA/D))*
Sonnabend, 19. Oktober, 21 Uhr: *Maggy Scott Trio (D/USA)*
Dienstag, 22. Oktober, 21 Uhr: *Alexander von Schlippenbach, Nobuyoshi Ino, Sunny Murray (D/J/USA)*. Sunny Murray ist sicher – noch vor oder neben Rashid Ali – der wichtigste, interessanteste und kompetenteste Schlagzeuger des originären Freejazz. Mit Schlippenbach ein Genuß!